

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Ageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluss Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 84.

Elbing, Sonntag, den 10. April 1898.

50. Jahrgang.

Der Osterfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Dienstag Abend.

Ostern.

Wieder lächelt die Sonne auf die aus dem Winterchlaf erwachende Natur hernieder, wieder schwellen die Bäume und sprießen die Gräser, frei von Banden rieseln die Wellen, die Bäche und Flüsse, und frei und leicht hebt sich die Menschenbrust, befreit von beklemmender Bürde. Die Glocken vom Thurme läuten das Osterfest ein und verkünden zugleich den Frühling. Wieder dringt zu uns die Kunde von des befreienden Auferstehungsfestes Macht, wieder kündigt uns der Glocken Klang die Auferstehung der prangenden Schönheit der Natur an. Leber ein Weilchen wird die Sonne heißere Strahlen herniederfenden und in Wald und Flur neues Leben sprießen, wird uns der Vögel munterer Gesang grüßen und den Menschen das Herz aufgehen vor lauter Lust und Fröhlichkeit. Das giebt dem Osterfest sein Gepräge, daß es einen Triumph der schönsten Freude darstellt, der Vorfreude. Denn zu Weihnachten beglückt uns die fertige That, zu Pfingsten schmelgen wir bereits in der voll entwickelten Schönheit des Frühlings. Zu Ostern aber gedeihen wir mit Lust der kommenden Freude, da fühlen wir uns erlöst von dem Banne der Finsterniß und Kälte. Alles deutet auf ein Aufsteigen hin, auf einen Sieg des Lichts und der Schönheit, und das Gefühl der Sicherheit dieses kommenden Sieges schwellt uns die Brust und läßt uns das Herz schneller schlagen. Das ist die ermunternde, ermuthigende Osterfreude.

So oft wir auch Ostern feiern, wir verknüpfen unwillkürlich und ganz wie selbstverständlich mit dem Gedanken an Ostern den Gedanken an den Frühlingsanfang. Nicht der von der Natur und dem Kalender festgesetzte Anfang, der 21. März, erweckt in uns den Gedanken an den Frühling. Dieser Tag würde vermuthlich ohne besonderen Eindruck an uns vorübergehen, wenn wir uns nicht ganz zufällig beim Schreiben oder Lesen des Datums daran erinnern, daß an diesem Tage ja der Frühling seinen Anfang nimmt. Ostern, als religiöses Fest, hat an sich mit den Vorgängen in der Natur gar nichts zu thun, trotzdem aber bedeutet es uns das Erwachen des natürlichen Jahres, die Auferstehung der Natur aus dem Winterchlaf. Es beweist dies, wie sehr der Geist und gar der religiöse Geist uns, — wir mögen es zugeben oder nicht, — mehr beeinflusst als die Natur. Gewaltig ist die Natur, gewaltiger der Geist, am allgewaltigsten aber der über Natur und Erdendinge hinweggehende und hinweggehende religiöse Geist. Der religiöse Glaube kann Berge versetzen, dem religiösen Geist fällt es nicht schwer, an die Aufhebung der Naturgesetze selbst zu glauben, wenn dies auch oft auf Selbsttäuschung beruht.

Unserem Volke ist die Religion erhalten geblieben. Das beweist an solchen Festtagen, wie wir sie zu Ostern feiern, der zahlreiche Besuch der Gotteshäuser. Das beweist auch in neuerer Zeit der nach längerer Pause wieder stärker hervortretende religiöse Geist, welcher sich in der Politik, im öffentlichen Leben und ganz besonders in der Kunst immer mehr bemerkbar macht, selbst wenn er vielleicht nicht immer nach kirchlich korrekter Schablone verfährt. Wer mit dem Osterfeste die Gedankfeier der Auferstehung Christi verknüpft, ist kirchlich gestimmt, ist christlich. Wer Ostern als die Auferstehung der Natur feiert, ist immer noch von dem wahren Glauben will. Er denkt eben an dem christlichen Feste zuerst an die Wiedergeburt der Natur und erkennt somit an die Ueberlegenheit der Natur religiösen Geistes Geschaffenen, von den Religionsstiftern und Kirchenbegründern Gebotenen; denn er giebt dem Bibelfeste den Vorzug vor dem Kalenderfeste. Auch wenn er nur mit Macht, was die Anderen machen, wenn er eine Kirche gar nicht besucht, an die religiöse Unterlage des Festes nicht einmal denkt, huldigt er, ohne es selbst zu wissen, ja vielleicht gegen seinen Willen eben dadurch schon, daß er zu Ostern und nicht am 21. März den Frühlingsanfang feiert, der überlegenen Macht des Geistes, des religiösen Geistes, welcher besser als die Natur die Menschheit zu Fest und Feiern entboten hat und noch immer entbietet.

Der religiöse Auferstehungsgedanke überträgt sich auch auf andere Gebiete des Geisteslebens und unwillkürlich knüpft die Hoffnung auf eine stärkere Erleuchtung, auf ein Emporsteigen gesunder und

befreiender Ideen gern an die Osterbotschaft an. Wie nahe liegt besonders in diesem Jahre der Wunsch, daß die politische Entwicklung in Deutschland dem Frühling gleichen möge, mit welchem sie zeitlich zusammenfällt. Der Politiker feiert Ostern in seiner Weise, und gerade in diesem Jahre mit besonders bewegten Empfindungen. In der politischen Welt regt es sich gleichfalls, ein Werden und Treiben, ein Keimen und Sprießen ist zu begreifen überall. Lange genug lastet ein schwerer Druck auf dem Volke. Nun aber rührt es sich, steht auf und will erlöst sein. Die Stunde naht, in welcher Jedermann durch seinen Stimmzettel darüber mitzuentcheiden hat, ob das Vaterland so wie bisher unter dem Einfluß einer an sich nicht einmal zahlreicher Bevölkerungsklasse, des Junkerthums, stehen soll oder ob das Bürgerthum in Stadt und Land, das werthtätige Volk für die Steuern, welche es zahlt, und für den Wehrdienst, welchen es leistet, auch Rechte haben, auch Einfluß gewinnen soll.

Wenn wir nun von dem politischen Lenz und Sommer Gewinn wünschen und erhoffen, so geschieht es nicht für die eigensüchtigen Sonderwede einer Partei oder einer bestimmten Erwerbsklasse, sondern für die Allgemeinheit, deren Wohlfahrt allein das Richtmaß ist für das Thun und Treiben wahrhaft liberaler Männer. Wir glauben nicht, daß die deutsche Nation, welche ehedem den Ruhmesmittel des Volkes der Denker besaß, dauernd verurtheilt sein sollte, die krankhafte Entartung der Charaktere und des kritischen Verständnisses für die öffentlichen Angelegenheiten zu tragen, welche ihr lange auferlegt war. Der Stern Deutschlands, desselben Deutschlands, in welchem die Lehre der Vernunft und das Bekenntniß der Freiheit den schönsten, unvergänglichen Ausdruck gefunden haben, wird wieder einmal hell in die Welten strahlen. Auch für den deutschen Geist wird ein Ostermorgen, ein Auferstehungstag kommen. Diese Hoffnung auf bessere Zeiten soll uns nie verlassen. In dieser Hoffnung wollen wir auch nach den Feiertagen mit neuem Muth und frischer Kraft wieder an unsere Arbeit gehen.

Die Viehzählung und die Agrarier.

Leute, denen es gut geht, sind sonst nicht unzufrieden, wenn Jemand ihr Wohlbefinden lobt. Und wer am Abschlusse des Jahres sein Vermögen kontrollirt und herausfindet, daß es sich ganz unabhängig vermehrt hat, reibt sich vergnügt die Hände. Für den deutschen Viehstand ist am 1. Dezember 1897 zum ersten Male wieder seit 1892 Zählung gehalten worden und das Ergebnis, wenigstens soweit Preußen in Betracht kommt, liegt nun vor. In den letzten fünf Jahren hat der Viehstand Preußens eine erhebliche Zunahme erfahren, die mit den schrecklichen Schilderungen der Agrarier von dem Nothstande der Landwirtschaft nicht recht im Einklang zu stehen scheinen. Gerade in den östlichen Provinzen Preußens, die doch nach den Versicherungen der Agrarier dem Untergang noch eine Etappe näher sein sollen, als die übrigen, ist das Anwachsen des Viehstandes ein ganz beträchtliches. Ja, man hat berechnet, daß, wenn in dem nicht-preussischen Deutschland die Entwicklung dieselbe gewesen ist, der Werth des deutschen Viehstandes sich in diesen fünf Jahren um über 800 Mill. Mark vermehrt hat. Für ein nothleidendes Gewerbe, welches seit dem Jahre 1892 in Folge des Inkrafttretens der Handelsverträge auf dem Aussterbeetat steht und angeblich nur durch Staatsunterstützung am Leben erhalten werden kann, ist das immerhin schon etwas.

Indessen die Agrarier sind, aus purer Konsequenz, nicht gewillt, die Besserung in ihrem Wirtschaftsbetrieb anzuerkennen. „Die gepriesene, große Zunahme“, schreibt die Kreuz-Zeitung, fällt allerdings mit der Wirksamkeit der Handelsverträge, zugleich aber auch mit dem niedrigsten Stande der Getreidepreise zusammen, und das reicht unseres Erachtens vollständig aus, um die Erscheinung vollständig zu machen, ohne daß ihr eine allzu optimistische Deutung gegeben zu werden brauchte. Da die Landwirthe beim Körnerbau ihre Rechnung nicht mehr finden, so warfen sie sich in größerem Maße auf die Viehzucht und diese wird ihnen durch die schlechten Getreidepreise allerdings erleichtert.“ Das Argument ist vortrefflich, aber es beweist etwas ganz anderes, als die Agrarier beweisen wollen. Es beweist nämlich, daß niedrige Getreidepreise, wie sie allerdings bis Anfang 1897 bestanden haben, für die Landwirthe, so weit sie Viehzüchter sind, durchaus

kein Unglück sind. Im Gegentheil, die Viehzüchter haben ein Interesse an niedrigen Getreidepreisen, während die großen Herren, die auf die Massenproduktion von Getreide angewiesen sind, bei niedrigen Preisen eine geringere Einnahme haben. Es ist also eine Unwahrheit, wenn die agrarische Presse in den Jahren, wo die Getreidepreise niedriger waren, den Untergang der gesammten Landwirtschaft prophezeit.

Vollends unglücklich ist aber die „Kreuz-Ztg.“, wenn sie fortfährt: „Jedenfalls ergeben die statistischen Feststellungen die erfreuliche Thatsache, daß die deutsche Landwirtschaft bei genügendem Schutz namentlich auch gegen die Einschleppung von Viehseuchen aller Art wohl im Stande ist, den einheimischen Bedarf zu decken.“ Haben denn die Agrarier ganz vergessen, daß sie die Handelsverträge, durch welche seit dem 2. Februar 1892 die Getreidezölle von 5 auf 3 1/2 M. herabgesetzt worden sind, als die Quelle des Unheils für die Landwirtschaft verschrien haben? Immer und immer wiederholen sie doch, daß die jetzigen Zölle für die Landwirtschaft keinen ausreichenden Schutz gewähren! Und das, obgleich die Thatsache feststeht, daß die Getreidepreise ihren niedrigsten Stand — von dem Hungerjahr 1891 abgesehen — vor 1892 gehabt haben. Denn mit dem Inkrafttreten der Handelsverträge sind thatsächlich die Getreidepreise trotz der Ermäßigung der Zölle langsam, aber stetig gestiegen. Aber der Schutz gegen Viehseuchen? Allerdings sind die Grenzen gegen die Vieheinfuhr aus dem Auslande zu keiner Zeit in so weitem Umfange gesperrt gewesen, als in den letzten Jahren. Ist deshalb Deutschland freier von Viehkrankheiten als sonst? Nach dem eigenen Zeugniß der Agrarier und freilich auch nach den statistischen Feststellungen ist das nicht zutreffend. Die Maul- und Klauenseuche ist schon längst in Deutschland einheimisch und fordert jährlich große Opfer, welche die Herren Agrarier, wenn sie im Zuge sind, nach vielen Millionen berechnen. Die Maßregeln gegen die Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande haben darauf notorisch keinen Einfluß. Und was endlich die Behauptung betrifft, daß die Landwirtschaft bei dem jetzigen Bestande den inneren Bedarf an Fleisch decke, so steht diese wiederum mit den statistischen Feststellungen in dem denkbar schroffsten Widerspruch, wie ein Blick in die Einfuhrlisten beweist. Aber gesetzt, die Behauptung wäre richtig, so wäre das ja ein neuer Beweis, daß die Aera der Handelsverträge keineswegs den Untergang der Landwirtschaft bedeutet und was noch wichtiger ist, daß die schwierige Lage, welche durch den zeitweiligen Rückzug der Getreidepreise erschaffen war, durch Selbsthilfe überwunden werden konnte.

Politische Uebersicht.

Der frühere preussische Handelsminister Hr. v. Verlepsh hat bekanntlich am 24. September v. J. auf einem Festmahl des Vereins für Sozialpolitik in vorgeleiteter Stunde in Ausführungen, die an Laffale anklangen, auf das Wohl des „vierten Standes“ einen Trinkspruch ausgebracht, der ihm auf dem Festmahl alsbald wohl von Prof. Delbrück den Titel eines „neuen Führers“ des Vereins eintrug, der aber auf dem allgemeinen konservativen Parteitag in Dresden am 2. Februar von dem Referenten über Sozialpolitik ohne Widerspruch aus der Versammlung eine entscheidende Verurtheilung erfahren hat. Gegen diese Kritik wendet sich jetzt Hr. v. Verlepsh in der neuesten Nummer der „Sozialen Praxis“ in einem fünf Spalten langen Artikel, der in der Schlussfolgerung gipfelt, daß der „vierte Stand“, der Stand der freien Lohnarbeiter, „nach Lage der wirtschaftlichen Entwicklung genöthigt ist, in einen wirtschaftlichen Kampf um das, was er erstrebt, eine bessere und vor allem eine gesicherte Existenz, einzutreten.“

Von der „Noth“ der Landwirtschaft“ wird der „Berl. Volksztg.“ aus Belgien in der Mark geschrieben: „In dem Dorfe Fredersdorf hat ein Bauer ungefähr die Hälfte seines Acker verpachtet und steckt an Pacht jährlich die Kleinigkeit von 2400 M. ein. Die andere Hälfte, die er noch bewirtschaftet, ernährt ihn noch sehr gut, da er von seinen vielen Wiesen jährlich ungefähr 200 Zentner Heu verkaufen kann. In Lütke beziehen zwei Bauern jeder jährlich gegen 1000 M. Pacht und bewirtschaften noch so viel Acker, daß sie davon leben können. Zwei kleine Kossäthen, von denen einer 50, der andere 75 Morgen meist sandigen Boden besitzt, heimlich

jährlich 900 bis 1100 M. Pacht ein. In beiden Dörfern zahlt man 24 bis 30 M. für Sandboden, für schweren Boden 60 bis 70 M. Pacht pro Morgen. 1200 M. für den Morgen gäben kleine Leute gern, wenn er dafür zu haben wäre. — In Schwanebeck schätzt man das Baarvermögen eines Bauern auf 75000 M., ein anderer soll seiner Tochter bei ihrer Verheirathung 30000 M. mitgegeben haben, weniger Begüterte geben jedem Kinde 12—1500 M. mit; ihrem bereits 30 Jahre altirenden Lehrer will die Gemeinde aber für das Schulamt nur 900 M., für das Kirchenamt nichts bewilligen und es auf einen Conflict mit der Regierung ankommen lassen. In einem Dorfe der Zauche, die bekanntlich sehr schlechten Boden hat, schaffte sich ein Bauer eine Dreschmaschine für 1000 Mark an und erübrigte in demselben Jahre noch 2000 M. Handlungsreisende, die Belgien besuchten und dort bei den Kaufleuten Geld einkasirten, haben behauptet, daß sie nirgends so viel Zinscopons bekämen, als in Belgien. Diese kommen meistens von den Landeuten, da Belgien selbst eine arme Stadt ist. Und das geht den mittleren und kleineren Besitzern so, trotzdem diese im Gegensatz zu den Großgrundbesitzern, welche mehr Getreide produziren lassen, als sie selbst brauchen, von den Getreidezöllen, Spiritusliebesgaben zc. nicht einmal Vortheil, sondern nur Schaden haben! Freilich vermuthen wir, daß diese Bauern weniger „schreien“, als vielmehr arbeiten, und daß sie weder noble Passionen haben, Rennsäule halten, Spielclubs besuchen zc., noch „einfach Sekt“ trinken.

Wieder ein „Einzelfall“. Wegen Mißhandlung im Amte hatte sich am Freitag vor der Strafkammer in Aachen der Criminalsüßmann Wegner zu verantworten. Er hatte am 3. November vorigen Jahres den Auftrag erhalten, auf dem Walzwerk Rothe Erde den Hüttenarbeiter Noß zu verhaften, weil dieser verdächtig war, eine goldene Uhr gestohlen zu haben. Noß wurde durch einen Laufburschen des Walzwerks in das Bureau gerufen, worauf ihn Wegner für verhaftet erklärte und ihn aufforderte, so, wie er war: mit leinener Hose und leichter leinener Jacke bekleidet, ohne Hemd (Noß arbeitete an einem Ofen) mitzugehen. Sowohl Noß selbst als auch Beamte des Hüttenwerks machten den Wegner darauf aufmerksam, daß Noß mit dieser Kleidung um so weniger den weiten Weg nach Aachen zurücklegen könne, als es bitterkalt sei. Wegner kümmerte sich um die Einwendungen nicht, und als Noß erklärte, in solcher Kleidung nicht mitgehen zu wollen, gab ihm Wegner einen wichtigen Schlag mit einem dicken Stocke auf den Kopf, legte ihm die Kette an, und in dem geschilberten Anzuge, welcher an verschiedenen Stellen den nackten Körper des Noß sichtbar werden ließ, wurde Noß zum Polizeigewahrsam geführt. Dort erfuhr Noß erst, weshalb er verhaftet worden war, er erklärte sofort, daß er den ihm zur Last gelegten Diebstahl nicht begangen haben könne, daß aber wahrscheinlich sein Bruder der vermeintliche Thäter sei. Mehrere Stunden hielt man Noß in kalter Zelle in Haft, dann entließ man ihn, als sich bestätigte, daß man in ihm den Unrechten verhaftet hatte. Der Bruder des Noß wurde später von der Anklage, die goldene Uhr gestohlen zu haben, freigesprochen. Der Staatsanwalt hielt die Mißhandlung des Noß durch Wegner für erwiesen, er erklärte eine solche sowohl in dem Schlage mit dem Stocke, als auch in dem Transport in der dünnen, die Blöße des Körpers zeigenden Kleidung. Der Gerichtshof ging über den 50 M. Geldstrafe lautenden Antrag des Staatsanwalts weit hinaus und erkannte auf 100 M. Geldstrafe. — Dieses auffallend milde Urtheil wird voraussichtlich allgemeines Stammen erregen.

Einer Mißachtung des Charfreitags hat sich nach der Ansicht unserer Antisemiten der Magistrat zu Rogasen schuldig gemacht, indem er im „Wronowitzer Kreisblatt“ eine Bekanntmachung veröffentlicht, wonach der auf Freitag, den 8. April festgesetzte Wochenmarkt des an diesem Tage stattfindenden jüdischen Feiertags wegen auf den 6. April verlegt wurde. Da nun aber auf den 6. April ein staatlicher Feiertag in Preußen ist, so hätte der Wochenmarkt ohnehin, auch wenn das jüdische Passahfest nicht an demselben Tage stattfände, verlegt werden müssen. Aber weshalb hat der Magistrat zu Rogasen sich gerade auf den „jüdischen Feiertag“ berufen? Die Sache ist sehr

einfach. In der Mehrzahl der katholischen Landes-
theile ist Charfreitag kein Feiertag und deshalb
konnte der Magistrat zu Rogasen die Verlegung
des Wochenmarktes auch nicht mit dem katholischen
Feiertag motiviren.

Spanien und die Vereinigten Staaten
stehen vor der Entscheidung, ob der vollständige
Bruch vollzogen werden soll oder nicht. Die Nach-
richten aus Madrid und New-York lauten daher
zum Theil widersprechend, je nachdem die friedliche
oder die kriegerische Stimmung das Uebergewicht
erlangt. Die nicht theilhabenden Mächte sind weiter
bemüht, den Ausbruch des Krieges zu verhindern.
Einige Madrider Journale kündigen bereits die
Abreise des amerikanischen Gesandten
Woodford an. Der Madrider „Liberal“ spricht
von dem eventuellen Abbruch der diplo-
matischen Beziehungen mit Amerika als einer
Folge der Beschlüsse des Ministerrathes vom Mit-
woch und sagt, die Antwort der spanischen Regie-
rung auf die drohende Note Mac Kinleys entspreche
der Ehre der Nation.

In Washington ist eine lange Depesche von
dem Gesandten Woodford eingetroffen, welche
einen neuen Vorschlag Spaniens enthält.

Die Vertreter Englands, Frankreichs,
Deutschlands, Oesterreichs, Italiens und
Russlands statten am Donnerstag dem Präsi-
denten Mac Kinley im Weißen Hause einen Besuch
ab. Der englische Botschafter überreichte im Namen
der Vertreter der übrigen Mächte folgende Note:
Die unterzeichneten Vertreter sind gehdrig ermächtigt,
im Namen ihrer Regierungen, einen dringenden
Appell an die Gefühle der Humanität und der
Mäßigung des Präsidenten der Vereinigten Staaten
und des amerikanischen Volkes bei den gegenwärtigen
Differenzen mit Spanien zu richten. Sie hoffen
lebhaft, daß neue Unterhandlungen der beiden
betheiligten Regierungen zu einer Verständigung
führen werden, welche, indem sie die Erhaltung des
Friedens sichert, alle nothwendigen Bürgschaften
für die Wiederherstellung der Ordnung auf Cuba
gewährt wird. Die Mächte zweifeln nicht, daß
der selbstlose, rein humanitäre Charakter ihrer Vor-
stellungen von der amerikanischen Nation vollkommen
anerkannt und gewürdigt werde. Präsident Mac
Kinley antwortete in entgegenkommender Weise
und schloß mit den Worten: Die Regierung würdigt
den humanitären und uninteressanten Charakter der
Mittheilung der Mächte; sie ist überzeugt, daß die
Mächte die selbstlosen und aufrichtigen Be-
mühungen der Vereinigten Staaten würdigen
werden, die Pflicht der Menschlichkeit zu er-
füllen, indem sie der Lage ein Ende setzen, deren
unbegrenzte Verlängerung unerträglich ist.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Madrid telegraphi-
sch: Die Papiere des amerikanischen Consuls
sind bereits dem britischen Consulate übergeben.
In Washington wird der Gesandte Bernabe die
Geschäfte der französischen Botschaft übergeben.
Am Donnerstag um Mitternacht machte der Papst neue
vertrauliche Vorstellungen; ein zweiter Minister-
rath fand statt, allein die Antwort lautete, es sei
zu spät, da die Entscheidung getroffen sei.

In Madrid wurde am Donnerstag Nachmittag
ein Ministerrath abgehalten, welcher drei und eine
halbe Stunde währte; über die Verhandlungen des-
selben wird strenges Stillschweigen beobachtet. Der
Gesandte der Vereinigten Staaten Woodford sandte
eine Note an den Ministerrath, in welcher er er-
klärte, er habe, als er am Mittwoch die Note
überreichte, noch nicht das Telegramm vom Präsi-
denten Mac Kinley in Händen gehabt, welches ihn
davon in Kenntniß setzte, daß die Uebermittlung
der Botschaft des Präsidenten an den Congreß
hinausgeschoben sei. Durch diese Thatsache erhalte
die Lage ein anderes Aussehen. Woodford hat
seinen Paß bisher nicht verlangt.

Wie aus Madrid telegraphirt wird, werden
fünfzehn spanische Kriegerfahrzeuge unver-
züglich Cadix verlassen, um nach Cap Verde zu
gehen. Mehrere Bataillone sind zur Verstärkung
der Garnisonen nach den Balearen abgegangen.
Die Provinzial-Milizen auf den Kanarischen Inseln
sollen auf den Kriegsfuß gestellt werden. Die
Ministerien des Krieges und der Marine sind trotz
des Festes in lebhafter Thätigkeit. Der Marine-
behörden in Valencia und Barcelona gehen zahl-
reiche Gesuche um Ausstellung von Kaperbriefen
zu. Die Bevölkerung ist sehr erregt; es haben
aber keine Kundgebungen stattgefunden. Die Frauen
tragen Blumen und Bänder in den nationalen
Farben.

Wie die „Agence Havas“ aus Madrid meldet,
wird die Königin-Regentin ihren Namen an die
Spitze der Sammellisten zur Vermehrung der
Flotte einzeichnen. Der Marineminister ist
unwohl.

Eine Depesche des „New York Herald“ meldet,
die Spanier in Chile hätten eine Million Dollars
gezeichnet, um ein Schiff anzukaufen und als
Kaperschiff auszurüsten, das amerikanische Schiffe
an der Pacific-Küste aufbringen sollte.

Die Familie des amerikanischen Gesandten
Woodford, die sich nach Biarritz begiebt,
ist in Hendaye, Departement Basses-Pyrénées, durch-
gereist. Sie war begleitet von einem Attache der
Gesandtschaft, der bis Bordeaux weiterreisen wird.

Deutschland.

Berlin, 8. April.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wird
nach der „Frkf. Ztg.“ in der nächsten Woche auf
zwei Tage sich nach Teplitz begeben zum Besuch
eines Neffen, der dort Bezirkshauptmann ist.
Er kehrt von da nach Berlin zurück und wird
jedenfalls bis zum Schlusse der Reichstagsession
und wohl auch über diese hinaus bis zu den Wahlen
dort bleiben.

In der öffentlichen „Münch. Allg. Ztg.“ wird
von Berlin aus berichtet, der Minister des Innern
Fehr. v. d. Necke lehne sich schon lange fort von
seinem Posten. Er möchte gern zurück in die Pro-

vinz, denn er ist in erster Linie mit Leib und Seele
Verwaltungsbeamter. „Man hört auch, daß seiner
Gemahlin das Berliner Milieu nicht gerade
zufage. Er würde angeblich seinen jetzi-
gen hohen Posten gern mit dem eines
Oberpräsidenten vertauschen; einstweilen ist ein solcher
Posten noch nicht frei.“ — Auch die „Frankf.
Ztg.“ hört davon und meint, Herr v. d. Necke
werde abgehen, um einem Wahlminister par
excellence Platz zu machen. Die „Frankf. Ztg.“
deutet an, als ob der frühere Minister v. Putt-
kammer, obwohl jetzt 70 Jahre alt, noch einmal
zum Wahlminister in Aussicht genommen werden
könne. Bekanntlich hat Kaiser Friedrich Herrn v.
Puttkamer im Juni 1888 gerade wegen seiner Wahl-
beeinflussung genöthigt, seine Entlassung als Minister
zu nehmen. Die „Kreuzztg.“ bemerkt zu den Mit-
theilungen der Münchener „Allg. Ztg.“, daß die-
selben sich im Wesentlichen mit denjenigen decken,
die sie über den nämlichen Gegenstand von glaub-
würdiger Seite erhalten habe. Gleichwohl seien
die Gerüchte, die über den Termin des Rücktritts
des Fehr. v. d. Necke oder gar über die Person
seines Nachfolgers im Umlauf sind, mit großer
Vorsicht zu behandeln.

Graf Waldersee hat aus Anlaß seines
Scheidens aus dem Commando des 9. Armeecorps
einen Corpssbefehl erlassen, dessen Ton von den in
bürgerlichen Kreisen herrschenden Auffassungen
bejammlich abfällt. Graf Waldersee rechnet die
sieben Jahre, während deren er an der Spitze des
9. Armeecorps stand, „zu den schönsten“ seiner
Dienstzeit, verknüpft aber mit dem Dank an die
Mannschaften „für ihre Hingebung an den könig-
lichen Dienst“ das Bedauern, daß es ihm „nicht
vergönnt gewesen, das Armeecorps an den
Feind zu führen. Meine besten Wünsche folgen
dem Armeecorps auf allen seinen Wegen, ich weiß,
daß es jederzeit, sei es im Frieden oder im Kriege,
seine Schuldbiligkeit thun und seinen alten Ruf be-
wahren wird.“ „Vorwärts“ wird stets seine Losung
sein.

Wie die „Staatsb.-Ztg.“ zuverlässig erfahren
haben will, bekräftigt es sich, daß für die Reichs-
tagswahlen der 20. Juni in Aussicht genommen
sei. Für die Landtagswahlen sei der 10. Okto-
ber als Termin aussersehen.

Dem Abgeordneten Prinz Arenberg ist
nach der „Köln. Volksztg.“ das Amt des Colonial-
Direktors bereits zu einer Zeit angeboten worden,
wo die Flottenfrage noch nicht im Vordergrund
stand und insbesondere der Abgeordnete Prinz
Arenberg noch in keiner Weise Stellung genommen
hatte.

Der Erbauer des Kaiser Wilhelm-
Kanals, Wirklicher Geheimer Rath C. Otto
Bänich ist Donnerstag Abend gegen 7 Uhr in
Berlin gestorben.

Wie die „Centralstelle für Vorbereitung von
Handelsverträgen“ mittheilt, sind die zwischen den
Regierungen von Deutschland und Chile schweben-
den Verhandlungen so weit fortgeschritten, daß der
formelle Abschluß eines neuen Handelsvertrages
in nicht so ferne Zukunft zu erwarten steht.
Der bisherige Handelsvertrags-, Handels- und Schiff-
fahrtsvertrag mit Chile vom 1. Februar 1862 ist
von der chilenischen Regierung unterm 27. August
1895 gekündigt worden und demgemäß nebst den
Zusatzverhandlungen vom 14. Juli 1869 am 31.
Mai 1897 außer Kraft getreten, nachdem es ge-
lungen war, die Gültigkeitsdauer noch um ein
halbes Jahr zu verlängern. Seit diesem Termin
genießen auf beiden Seiten die Waaren des anderen
Landes das Meistbegünstigungsrecht, das man sich
in Rücksicht auf die enge Handelsverbindung gegen-
seitig zugestanden. Eine Erneuerung des Vertrages
ist in jeder Hinsicht erwünscht, da unsere commer-
ziellen Beziehungen zu Chile ziemlich bedeutend und
in stetiger Steigerung begriffen sind.

Ueber einen Erfolg der Schutztruppe
meldet die „Nordb. Allg. Ztg.“: Nach einem Tele-
gramm des stellvertretenden Landeshauptmanns für
Deutsch-Südwestafrika hat die kaiserliche Schutz-
truppe unter Major Müller am 26. Februar am
Großberge über die aufständischen Hottentotten
im Norden des Schutzgebietes einen entscheidenden
Erfolg davongetragen. Der Feind floh in der
Richtung auf Zwartboi-Hottentotten am 20. März
ergeben. Ihr Führer, sowie 90 wehrfähige Mann
nebst den Gewehren fielen in die Hände der Sieger.
Die Gefangenen sind nach Windhoek gebracht worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Bezüglich des Marinecredits verlautet,
daß dessen Höhe mit 55 Millionen aufrecht er-
halten bleibe; doch wären bereits in der ersten
Rate erhebliche Abstriche erfolgt und die gesammte
Creditbewilligung würde auf über 10 Jahre ver-
theilt werden.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer hat sich nach An-
nahme des Budgets bis zum 1. Juni vertagt.
Präsident Brisson hielt eine Ansprache, in welcher
er die zur Verabschiedung gelangten sozialen Gesetze
aufzählte und sodann die Republikaner zur Einigung
aufforderte, um vorwärts schreiten zu können.
(Beifall.) — Der Senat hat sich ebenfalls bis zum
1. Juni vertagt.

Die Affäre Zola kann nicht zur Ruhe
kommen. Das Kriegsgericht beschloß, einen
neuen Prozeß gegen Zola zu beantragen und
als Kläger aufzutreten. Das Kriegsgericht gab be-
kannt, daß der Kriegsminister bei dem Kanzler der
Ehrenlegion Klage erhoben hat, um die Streichung
Zola's aus den Listen der Ehrenlegion zu erlangen.

Rußland.

Bei einer Besprechung der Besetzung von
Weihaiwei durch England sagen die „Nowosi“
unter Hinweis auf die Besetzung von Port Arthur
durch Rußland: Die Zukunft wird lehren, inwie-
fern solche Nachbarschaft opportun ist. Das Blatt
spricht sodann die Hoffnung aus, daß beide Mächte
es verstehen werden, freundschaftliche Beziehungen

zu bewahren und mit gemeinsamen Kräften die
Civilisation im Osten zu fördern. — Die „Nowoje
Bremja“ verwahrt sich dagegen, daß sie durch ihren
gefrigen Artikel die guten englisch-russi-
schen Beziehungen habe stören wollen und sagt,
der Friede sei für Rußland wünschenswerth,
sie habe im Interesse des Friedens empfohlen, die
russischen Verhältnisse an der afghanischen Grenze
zu revidiren.

England.

Wie man dem Reuterschen Bureau aus
Peking meldet, betrachte man in dortigen diplomati-
schen Kreisen die Rede Balfour's im Unterhause als würdig
und voll Festigkeit. Die Thatsache, daß der Forde-
rung Frankreichs keinerlei Erwähnung gethan sei,
werde als Beweis dafür angesehen, daß eine Art
von Uebereinkommen zwischen Frankreich
und England bestehe. Die Rücksicht, welche
Frankreich gegen die britischen Empfindlichkeiten in
Süd-China gezeigt habe, bestärkte diesen Eindruck.
Alle Conzessionen bezüglich Jünnan seien auf Grund
von Verträgen gleichmäßig auf beide Nationen ver-
theilt. Alles dieses beweise, daß die Crisis nun-
mehr beendet sei. Die Forderungen Japans seien
die allein noch verbleibende Ursache eventueller
Schwierigkeiten, aber man erwarte, daß China auch
diesen Forderungen nachgeben werde.

Aus Kairo meldet das Reutersche Bureau
vom 8. April: Eine amtliche Depesche besagt, nach
einem Nachtmarche näherte sich die englisch-
egyptische Streitmacht der Stellung der
Derwische bis auf eine Meile. Bei Tages-
anbruch wurden die Verschanzungen in Entfernung
einer halben Meile bombardirt. Drei Brigaden
unternahmen einen Sturm. Die Derwische, welche
erst mit ihrem Feuer zurückhielten, begannen damit,
als die englisch-egyptischen Truppen nahe bei den
Verschanzungen waren. Die Verluste der Derwische
sind beträchtlich. Mahud wurde gefangen ge-
nommen. Die Flüchtlinge wurden durch Kavallerie
und Artillerie verfolgt. Zwei Offiziere sind ge-
tödtet, vierzehn verwundet. Die Verluste an Mann-
schaften sind nicht angegeben.

Japan.

Der Premierminister empfing eine Abord-
nung der Vereinigung von Mitgliedern der beiden
Körper des Parlaments, welche vor kurzem eine
Resolution angenommen hatte, die gegen das Vor-
gehen Rußlands und Deutschlands Wider-
spruch erhob und die Belassung der japa-
nischen Truppen in Weihaiwei ver-
langte. Der Minister lehnte eine Erklärung über
die Politik der Regierung ab. Man glaubt, Eng-
land werde Weihaiwei infolge eines Ueber-
einkommens mit Japan in Besitz nehmen.

Von Nah und Fern.

* Der Eisenbahnunfall bei Gerolstein.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Trier wurde
am Donnerstag der Prozeß wegen des am 18.
Mai vorigen Jahres bei Gerolstein stattgehabten
Eisenbahnunfalles verhandelt. Angeklagt waren
der Bremser Johann Mary, der Heizer erster Klasse
Söhner und der Stationsvorsteher Johann Joseph
Schiffer wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisen-
bahntransportes, wodurch der Tod von Menschen
verursacht worden ist. Die Zeugen bestätigten im
Allgemeinen den Inhalt der Anklage. Die Sach-
verständigen hielten ein Verschulden des Stations-
vorstehers für vorliegend, meinten aber, die beiden
anderen Angeklagten hätten sich nichts zu Schulden
kommen lassen. Nach längerer Verhandlung wurden
die Angeklagten freigesprochen. In der Begründung
des Urtheils heißt es, es sei nicht aufzuklären ge-
wesen, wen eigentlich die Schuld treffe; insolge-
dessen sei auf Freisprechung zu erkennen und die
Kosten der Staatskasse aufzuerlegen.

* Die Deutschen in China.

In Tientsin ist am Donnerstag der Lieutenant Reichmann ein-
getroffen, welcher, zu Pferde von Peking kommend,
die ganze Halbinsel Schantung in 30 Tagen durch-
querte. — Als erste deutsche Dame ist die Gemahlin
des Dolmetschers Dr. Schrammeyer mit ihrem
Söhnchen übergesiedelt.

* Vom Nordpolfahrer Andree.

Der schwedisch-norwegische Consul in San Francisco,
Lund, telegraphirte am Freitag an das Ministerium
des Aeußern: „Carr's Bericht offenbar grundlos.“
— Carr ist bekanntlich der Name eines amerikanischen
Postcouriers, welcher angab, Briefe von Andree
aus Alaska zu haben.

Aus den Provinzen.

Danzig, 8. April. Eine Distanzfahrt
Berlin-Königsberg wird sich am 3. und 4.
Juli abspielen. Die Vorarbeiten sind seitens des
Gauverbandes Berlin des Deutschen Radfahrer-
bundes bereits ziemlich vorgeschritten. Der Gau-
verband Königsberg hat mit Freunden Geldmittel
und Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt, und auch
die übrigen Gauverbände, insbesondere der
Danziger, deren Bezirke die etwa 580 Kilometer
lange Strecke durchquert, nehmen eine das Unter-
nehmen durchaus sympathische Haltung ein. Der
Deutsche Radfahrerbund wird zu den nicht uner-
heblichen Kosten, welche eine solche Veranstaltung
verursacht, einen nennenswerthen Beitrag leisten.

Marientwerder, 8. April. Der hiesige
Regierungs-Supernumerar Reinke tritt demnächst
in den ostafrikanischen Gouverne-
mentsdienst, nachdem er zuvor bei dem
orientalischen Seminar in Berlin einen vier-
monatigen Kursus durchgemacht hat.

Königsberg, 7. April. Der dreiste Chek-
schwindel, der im Dezember v. J. zum Schaden
zweier Berliner Bankinstitute von Königsberg aus
durch einen im „Hotel zur Ostbahn“ wohnenden
Mann verübt wurde, kam heute vor der 9. Straf-
kammer des Berliner Landgerichts I zur Verhand-
lung. Aus der Untersuchungshaft werden vorgeführt:
1) der Posthilfsbote Theodor Johann Stuckly,
27 Jahre alt, 2) dessen Ehefrau Elisabeth Helene,
geb. Perpleß, gebürtig zu Schönfließ (Kr. Rastenburg)

und 3) der Barbiergehilfe Eduard Perpleß, 23
Jahre alt. Den Vorsitz im Gerichtshof führte
Landesgerichtsdirektor Hoppe. Die Anklage lautet
gegen Stuckly auf Amtsuntersuchung, Urkunden-
fälschung und Betrug, gegen Perpleß auf Beihilfe,
Urkundenfälschung und Betrug, gegen Frau Stuckly
auf Beihilfe. Vor Eintritt in die Verhandlung
äußert sich Sanitätsrath Dr. Leppmann über
den Geisteszustand des Stuckly. Er er-
klärt den Angeklagten zur Zeit für nicht ver-
handaunfähig und giebt sein Gutachten dahin
ab, daß derselbe an religiöser Pervertirtheit
leide. Er stamme von einer zeitweise geisteskranken
Mutter und habe schon als junger Mann wahr-
scheinlich religiösen Irrsinn gehabt. Der Wahnsinn
sei nach seiner Ansicht bei dem Angeklagten erst im
Gefängniß zum Ausbruch gekommen. Der Angeklagte
sei aber aller Wahrscheinlichkeit nach zur Zeit
der That zurechnungsfähig gewesen. Kreisphysikus
Dr. Störmer schließt sich dem
Gutachten durchaus an. Auf Antrag des Staats-
anwalts beschließt darauf der Gerichtshof: Die Ver-
handlung gegen Stuckly von der Verhandlung gegen
die übrigen Angeklagten zu trennen, den Haftbefehl
aber aufrecht zu erhalten. Eine Ueberführung in
die Irrenanstalt von Gerichts wegen anzuordnen,
lehnt der Gerichtshof ab. Es wird also nur gegen
die beiden andern Angeklagten allein verhandelt.
Das Urtheil lautete gegen Perpleß, dessen
Strafthaten als eine einzige fortgesetzte Handlung
angesehen wurde, auf eine Gefängnißstrafe von
zwei Jahren und dreijährigen Ehrverlust, die
Angeklagte Stuckly wurde dagegen mangels
hinreichenden Beweises ihrer Mitschuld freige-
sprochen.

Insterburg, 8. April. Der Malergehilfe Franz
Hoger erhielt, wie die „Ostf. Volksztg.“ mittheilt,
aus Amerika die Benachrichtigung, daß ihm ein
Erbtheil von 54000 Mk. zugefallen sei. Sein
Onkel und seine Tante, die vor langer Zeit nach
Amerika ausgewandert waren, hatten dort solches
Geld gehabt, daß sie sich in Chicago ein Hotel er-
werben konnten.

Memel, 8. April. Einen guten Fang
machte, dem „M. D.“ zufolge, Mittwoch früh
bei Schernen ein Grenzaufseher, der eben im
Begriff war, seinen Osterurlaub anzutreten und
nach der Wahnstation zu fahren. Unterwegs lenk-
holte er ein Schmugglerfuhrwerk, dessen Lenker
beim Ansfichtwerden des Beamten unter Zurück-
lassung des Wagens die Flucht ergriffen. Auf
dem Fuhrwerk befand sich eine Menge geschlachtetes
Fleisch, und zwar zwei ganze Rinder sowie
mehrere Kälber und Schafe. Das Fleisch wurde
natürlich sofort beschlagnahmt. Der Besitzer des
Fuhrwerks ist bereits ermittelt.

Neugard (in Romm.), 8. April. Gegen den
Kaufmann Richard Hasse in Stolp hatte, wie die
„Danz. Ztg.“ mittheilt, der Amtsrichter in Maffow
am 1., 4. und 9. März auf Antrag der Staats-
anwaltschaft je einen Strafbefehl auf Grund der
§§ 10 und 41 des alten preussischen Preßgesetzes
vom 12. Mai 1851 in Höhe von je 30 Mk. er-
lassen, weil Herr H. in den Versammlungslokalen
zu Maffow, Harmelsdorf und Priemhausen das
„Deutsche Reichsblatt“, „Bauernfreund“ und andere
Drucksachen des Bauernvereins „Nordost“ vertheilen
ließ, ohne dazu die Erlaubniß der Ortspolizei-
behörde erlangt zu haben. Der Angeschuldigte hat
in seinem dagegen gerichteten Einspruch geltend
gemacht, daß der § 10 des preussischen Preßgesetzes
mit Bezug auf den § 30 Absatz 2 des Reichs-
Preß-Gesetzes vom 7. Mai 1874 nur noch auf
„Bekanntmachungen“, „Plakate“ und „Ankrufe“
Anwendung finde. Zeitungsnummern und Bro-
schüren seien keine „Bekanntmachungen“ und „An-
krufe“ in diesem Sinne, sie könnten auch an öffent-
lichen Orten ohne Erlaubniß vertheilt werden. Dies
habe auch der Minister des Innern in seinem Be-
scheide auf eine bezügliche Beschwerde seitens des
Angeschuldigten im September 1897 ausdrücklich
anerkannt. Das Vertheilen von Druckschriften
in Wirthshäusern sei völlig freigegeben
und dies im § 43 der Reichsgewerbe-Ordnung zum
Ausdruck gebracht worden. — Am 26. März er-
hat dann der Herr Amtsrichter in Maffow auf
Antrag der Staatsanwaltschaft die Strafbefehle
wegen der vorgenannten Uebertretungen des preußi-
schen Preßgesetzes aufgehoben.

Locale Nachrichten.

Elbing, den 9. April 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den
10. April: Volkig, normale Temperatur, windig,
stichweise Regen; für Montag, den 11. April:
Volkig mit Sonnenschein, lebhafter Wind, Regen-
fälle, wenig veränderte Temperatur; für Dienstag,
den 12. April: Veränderlich, windig, ziemlich kühl.

Das Charfreitags-Concert, welches der
Elbinger Kirchenchor unter Leitung des Herrn
Cantor Landien auch in diesem Jahre in der
St. Marienkirche veranstaltete, war geringer besucht
als in früheren Zeiten, obwohl es durch den
billigen Eintrittspreis gerade der großen Masse
des weniger gut situirten Publikums zugänglich
gemacht wurde. Ob allerdings das Programm
einem „populären“ Concerte entsprach, müssen wir
in bezug auf die sechs- und achtstimmigen Chöre,
sowie auf die gewählten Orgelstücke bezweifeln.
Der musikalisch nicht geschulte Zuhörer empfindet
bei den ersteren nichts als ein Stimmengewirr,
aus welchem ihm die kunstvoll verschlungenen
Stimmführungen nicht erkennbar entgegenstrahlen
und in ihm deshalb auch kein Gefühl innerer
Befriedigung wecken. Was ihn auspricht, seine
Seele ergreift und mit Weihe erfüllt, das sind
einfach und klar ausgesprochene musikalische
Gedanken, wie sie in Chorälen („Wenn ich einmal
soll scheiden“) oder dem tiefempfindenen geistlichen
Liede: „Suchst Du den Frieden“, oder in einer
Arie gleich der aus „Zephta“ „Du bist ein Licht
in dunkler Nacht“ dargeboten wurden. Frau M.
hatte in freundlicher Weise ihre Mitwirkung zu-
gesagt und erreichte mit ihren beiden Liebergaben

den Höhepunkt des Concerts. Besonders das Janzen'sche Lied „Suchst Du den Frieden“ war trotz der leichten Indisponirtheit der Sängerin von ergreifender Wirkung. Sehr ansprechend waren auch die beiden Alt-Solts, gefungen von Fräulein M. Nur hätten wir ein etwas schnelleres Tempo bei dem Bach'schen „O Jesulein süß“ gewünscht, damit die Sängerin nicht genöthigt wäre, durch Athemholen einen musikalischen Gedanken zu zerreißen. Auf die Leistungen des Chores besonders einzugehen, erübrigt sich, da sie sich auf demselben Niveau wie bisher bewegten. Wäre an das Miserere von Allegri nicht das Ave verum corpus von Mozart angeschlossen worden, so hätten wir die Orgelstücke am Anfang und Schluffe lieber entbehrt; dem Zwecke des Concerts — Erbauung durch geistigen Genuß — dienten sie in sehr geringem Maße und konnten durch die große Länge keineswegs den Mangel an innerem Gehalte decken.

Elektrische Straßenbahn. Angesichts des andauernd milden Winters, welcher eine sehr frühe Aufnahme der Bauarbeiten der elektrischen Straßenbahn nach Vogelsang ermöglichte, war die Ansicht begründet, daß die elektrische Straßenbahn nach Vogelsang bereits zum 1. Mai dem Betriebe hätte übergeben werden können. In verhältnismäßig kurzer Zeit war man mit der Geleislegung von Elbing bis zum Waldschloßchen gelangt. Von einer Seite aus, von welcher auch viel gegen die Gafferbahn, wenn auch ohne Erfolg, agitirt wurde, hatte man Beschwerde gegen die Geleisführung in der geplanten Weise geführt und eine Aenderung in Vorschlag gebracht. Hierdurch geriethen die Arbeiten natürlich sehr ins Stocken. Wenn auch diese Beschwerde abschlägig beschieden worden ist, so war die Verzögerung doch immer eine recht bedeutende, da die Bauleitung von der Stellung der Behörden zu dieser Beschwerde die Bestellung des erforderlichen Schienenmaterials abhängig machen und die Arbeiten überhaupt an der fraglichen Stelle unterbrechen mußte. Um nun aber die Arbeiten nicht zu sehr ins Stocken zu bringen, nahm man die Geleislegung an dem Schlußende in Angriff. Die Elbinger haben natürlich diesen Verzögerungen, an welchen der Straßenbahngesellschaft natürlich nicht die geringste Schuld beizumessen ist, mit dem größten Unwillen entgegengesehen. Es ist unserem Publikum auch ein sehr schlechter Dienst durch solche Verschleppung erwiesen worden. Nichts desto weniger sollen die Arbeiten sehr beschleunigt werden; wie wir erfahren, soll bereits in diesen Tagen mit der Legung der oberirdischen Stromzuführung begonnen werden. Eine schnelle Beendigung der Bauarbeiten und Eröffnung des Betriebes liegt nicht nur im Interesse des Publikums, sondern auch im Interesse der Straßenbahngesellschaft. Denn gerade im Monat Mai übt der herrliche Vogelsanger Wald bei schönem Wetter eine große Anziehungskraft auf den Naturfreund aus.

Personalnachrichten. Dem Kreis Schulinspektor Dr. Zint in Stuhm ist der Charakter als Schulrath mit dem Range der Räte vierter Klasse verliehen worden. Der Gewerbe-Inspektor Fischer ist nach Marienwerder versetzt. Dem Pfarradministrator Ignaz Piotrowski zu Rinsk ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Rinsk verliehen worden. Die Wahl des Färbermeisters Adam Tomowski zum unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Zempelburg ist bestätigt worden. Der königliche Rentmeister, Rechnungsrath Koch bei der königlichen Kreisfeste in Thorn ist vom 1. Juli d. J. ab in den Ruhestand versetzt worden. Vom genannten Zeitpunkte ab hat der Herr Finanzminister dem Rentmeister Weber aus Ortelsburg die erledigte Rentmeisterstelle verliehen und ihm auf die

Zeit vom 15. April bis 30. Juni d. J. die kommissarische Verwaltung derselben übertragen.

Erhöhung des Discouts. Bei der Reichsbank ist heute der Discout auf 4 pCt., der Lombardzinsfuß auf 5 pCt. erhöht worden.

Dampferfahrten. Am zweiten Osterfeiertage findet eine Dampfer-Spazierfahrt nach Reimanns-felde und Kahlberg statt. Die Abfahrt erfolgt von der leeren Brücke Nachmittags 2 Uhr, die Rückfahrt von Kahlberg Abends 7 Uhr.

Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hält ihre diesmalige Jahresversammlung am 21. und 22. Mai in Danzig ab. Ein größeres Comité, dem mehrere Mitglieder des Magistrats, die drei Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung, die Vorsitzenden einer Anzahl von Vereinen und andere angesehene Bürger von Danzig angehören, hat sich unter dem Ehrenvorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Delbrück gebildet. Die Jubiläums-Jahresversammlung des ost- und westpreussischen Verbandes findet am 21. Mai statt.

Die diesjährigen Manöver der ersten und zweiten Division werden in folgenden Kreisen stattfinden, und zwar der ersten Division in den Kreisen Fischhausen, Königsberg, Labiau, Wehlau, Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen, Willkallen, Ragnit, Tilsit Niederung und Seydewitz, der zweiten Division in den Kreisen Braunsberg, Heiligenbeil, Pr. Eylau, Friedland, Königsberg und Wehlau. Letzter Manövertag ist für die Truppen der ersten Division der 14., für die Truppen der zweiten Division der 17. September. Diejenigen Landstriche, in welchen schon im Vorjahre größere Truppenübungen abgehalten worden sind, sollen im laufenden Jahre nach Möglichkeit gespart werden.

Eine Warnung an das deutsche Publikum veröffentlicht der „Reichs-Anzeiger“: Ausländische Bankfirmen laden das deutsche Publikum durch Prospekt und Zeitungsinserate häufig zur Theilnahme an sog. Serien-Loosgesellschaften ein, indem sie den Theilnehmern einen reichen und sicheren Gewinn in Aussicht stellen. In der Mehrzahl solcher Fälle handelt es sich aber um Schwindelunternehmungen; die Teilnehmer an diesen Serienloosgesellschaften, meistens den ärmeren und geschäfts-unkundigen Schichten der Bevölkerung angehörig, erhalten nach Entrichtung erheblicher Beiträge fast nie einen Gewinn ausbezahlt und büßen das eingezahlte Geld ein. Die Sache pflegt sich in der Weise zu gestalten, daß etwa zwölf verschiedene Loospapiere, deren Loose in der betreffenden Serie bereits gezogen sind und bei den später zu verschreibenden Zeiten ergebenden Prämienziehungen sicher mit einem Gewinn herauskommen müssen, angekauft und einer etwa aus hundert Mitgliedern bestehenden Gruppe von Personen zum Spielen überreignet werden. Auf jeden Mitspieler solcher Serienloosgesellschaft fällt nur 1/100 des Gewinns; außerdem aber werden die Loose natürlich nur sehr selten mit einem höheren Treffer gezogen, während diese in den Prospektten meist mit fetten Ziffern gedruckt sind, um das Publikum zu dem Glauben zu veranlassen, diese Gewinne bildeten die Regel. In den weitaus meisten Fällen kommen die Loose natürlich mit dem niedrigsten, dem sogenannten Amortisationsstreffer heraus. Auf diesen unglücklichsten Fall pflegt in den Prospektten zwar auch hingewiesen zu werden, aber gewöhnlich an einer Stelle die zu wenig in die Augen fällt, als daß das Publikum darauf aufmerksam würde. In diesen Fällen kann der Serienloosspieler schon zufrieden sein, wenn er überhaupt einen Theil seines Einsatzes zurückbekommt; meist wird er ganz leer ausgehen. Versuche, das Geld durch Vermittelung der Polizei oder anderer Behörden des Auslandes

wiederzuerlangen, pflegen erfolglos zu sein. Unter diesen Umständen kann nur eindringlich davor gewarnt werden, den Aufforderungen ausländischer Firmen zur Theilnahme an Serien-Loosgesellschaften Folge zu leisten.

Warnung. Die Vögel beginnen jetzt zu nisten und es ist deshalb am Plage, daran zu erinnern, daß bestraft wird, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild oder Singvögeln ausnimmt. Um einen in jeder Beziehung wirksamen Schutz der kleinen besiedelten Säger, welche gerade jetzt eifrig bei dem Bau ihrer Nester beschäftigt sind, zu bewerkstelligen, wird es jedoch erforderlich sein, daß Schule und Haus, sowie überhaupt jeder Erwachsene dieselben unter seine Obhut nimmt.

Ein Betrunkener verübte am Donnerstag Nachmittags in der Königsberger Straße allerlei Unfug. Als derselbe sich vor einem Schaufgeschäft auf offener Straße zu entkleiden begann, rief man einen Schuttmann herbei, welcher den Betrunkenen festnahm. Derselbe riß sich aber von ihm los und entließ sich nach der Brandenburger Straße zu. Dort setzte der Betrunkene den Unfug fort, wurde aber bald darauf wieder verhaftet. Nun leistete er dem Polizeibeamten aber so heftigen Widerstand, daß dieser ihn nicht überwältigen konnte und ihn schließlich freigeben mußte. Der Vorfall hatte gegen 100 Neugierige herbeigelockt. Der Betreffende soll ein Arbeiter aus Pangritz-Colonie sein.

Telegramme.

Madrid, 9. April. Der gestern abgehaltene Ministerrath berieth über das letzte Telegramm des Kardinal-Staatssekretärs, betreffend die vom Papste übernommene Mission. Gestern Abend stattete der Nuntius Francica Nowa dem Ministerpräsidenten Sagasta einen Besuch ab, wobei ihm dieser die vom Ministerrathe beschlossene Antwort auf das Telegramm des Papstes übergab. In einer von der Nuntiativ veröffentlichten Note wird die Hoffnung auf den Erfolg der päpstlichen Intervention ausgedrückt, und die Meldung, daß Präsident Mac Kinley die Intervention des Papstes zurückgewiesen habe, als unrichtig bezeichnet.

Madrid, 8. April. Das deutsche Panzerschiff „Odenburg“, welches von Neapel kam, ankerte vor Malaga. Die deutsche Kolonie beabsichtigt zu Ehren des Commandanten und der Offiziere ein Fest zu veranstalten.

Paris, 9. April. Sämmtliche hiesigen Blätter, auch die, welche bisher stets für Zola eingetreten sind, äußern ihre Befriedigung über die rasche Erledigung des Zola-Prozesses.

London, 8. April. Vertreter aller Sektionen der Bergarbeiter hielten gestern in Cardiff eine Versammlung ab und beschloßen, die Forderung einer zehnprozentigen Lohn-erhöhung aufzustellen.

Tomsk, 8. April. Der am 1. d. M. Abends 9 Uhr aus Moskau abgegangene neu-sibirische Sonder-Schnellzug ist gestern Nachmittags 5 Uhr hier eingetroffen. Zum Empfange des Zuges waren festliche Veranstaltungen getroffen.

Rovno, 9. April. Die Flüsse sind aufgegangen. Zahlreiche deutsche Flußfahrzeuge sind hier eingetroffen.

Constantinopel, 9. April. Der serbische Gesandte überreichte heute der Pforte eine Note, in welcher gegen die in der letzten Zeit wiederholt vorgekommenen Grenzverletzungen protestirt wird.

Constantinopel, 9. April. Die Pforte theilte den Botshaftern durch eine Circularnote mit, daß nach einer Depesche Edhem Paschas die Fortsetzung der Grenzregulierungs-Arbeiten in Thessalien am 22. d. Mts. möglich sein werde und ersuchte, die Militärattachés wieder do. hin zu senden.

Constantinopel, 8. April. Das angekündigte Rundschreiben der Pforte an die türkischen Botshafter im Auslande wurde gestern abgefaßt. In demselben giebt die Pforte dem Wunsche Ausdruck, daß die Autonomie auf Creta unter Wahrung der Souveränitätsrechte der Türkei sobald als möglich zur Anwendung gelange. — Wie eine aus französischer Quelle stammende Depesche aus Siwa meldet, seien dort einige armenische Mädchen durch Forderungen gezwungen worden, zum Islam überzutreten. — Die türkisch-serbische Grenze wurde zwischen dem 16. und 17. Wachhause von Albanesen überschritten. Es entspann sich ein blutiger Kampf, in welchem zwei serbische Grenzdarmer getödtet wurden.

Washington, 9. April. Der Senat berieth in 11/2stündiger Sitzung über die von den Vertretern der Mächte überreichte Note. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Krieg unvermeidlich sei. Deutschland, Rußland und Italien hätten sich nur aus Gefälligkeit dem gemeinsamen Schritte der Mächte angeschlossen, sie selbst seien vollständig indifferent.

Washington, 9. April. Eine Bill, betreffend eine zeitweilige Anleihe von 100 Millionen Dollars und eine dauernde Anleihe von 3—5 Mill. Dollars zu 3 pCt. ist vorbereitet worden und soll im Falle des Krieges dem Congreß vorgelegt werden.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. April, 2 Uhr 25 Min. Nachm.			
Börse:	Beauptet.	Cours vom	7.4. 9.4.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,50	103,50	103,50
3 pCt. "	97,00	96,90	96,90
3 1/2 pCt. Preussische Conzols	103,50	103,50	103,50
3 pCt. "	98,10	98,10	98,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,40	100,40	100,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,10	101,10	101,10
4 pCt. Oesterreichische Goldrente	103,50	103,10	103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,90	102,50	102,50
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,00	170,00
Russische Banknoten	216,35	216,45	216,45
4 pCt. Rumänier von 1890	94,30	94,30	94,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	61,50	61,50	61,50
4 pCt. Italienische Goldrente	93,25	93,00	93,00
Disconto-Commanbit	199,90	209,30	209,30
Mariens-Plaust. Stamm-Prioritäten	119,40	119,50	119,50
Spiritus 70 loco	48,40	48,40	48,40
Spiritus 50 loco	67,70	67,70	67,70

Königsberg, 9 April, 12 Uhr 50 Min. Mittag.

Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)	
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.	46,50 A Brief
Loco nicht contingentirt	46,50 A Brief
Loco nicht contingentirt	45,20 A Geld
Spiritus 50 loco	45,00 A Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 9. April 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter August Schulz S. — Geschäftsführer Richard Kirstein S. — Müller August Adolf Schreiber S. — Maler Hermann Geyer S. — Arbeiter Anton Kühnapfel S. — Arbeiter Friedrich Kinder S. — Fabrikarbeiter Josef Kuhn T. — Arbeiter Wilhelm Marienfeldt T. — Gepäckträger Hermann Koch S. — Arbeiter Ferdinand Schenk S. — Schlosser Richard Herrmann T. — Schlosser Robert Wieski S.

Aufgebote: Maschinist Gustav Steinfke = Danzig mit Emma Müller-Elbing. — Schlosser Ernst Schönteich mit Henriette Schlage. — Maschinenheizer Reinb. Mart. Gründemann-Elb. mit Heine. Cordulla Elisabeth. Henning-Fischer-Elb. — Schlosser Herm. Borzowski mit Maria Meyer. — Hofbesitzer Friedrich Schulz = Gr. Widenau mit Antonie Ossowski-Elbing.

Geschleiftungen: Alenpner Friedr. Stadel mit Franziska Springstein. — Maler Bruno Kahlau mit Maria Borowski. — Schuhmacher Heine. Päsche mit Johanna Radtke. — Stellmacher Albert Kerlin = Elbing mit Henriette Berg-Reichau. — Schlosser Paul Schlee-Elbing mit Elisabeth Krause = Danzig. — Schlosser Ludwig Jakobett mit Luise Thal. — Arbeiter Gottfried Wiechert mit Anna Benzel. — Schmied Rudolf Dirks mit Auguste Heinrich.

Sterbefälle: Arb. August Hasenpuch S. 2 J. — Arb. Paul Sommerfeld S. todtgeb. — Maurergeselle Carl Peter T. 3 T. — Arbeiter August Bludau T. 3 J. 6 M. — Arbeiter Carl Korsching 56 J. — Mechaniker Eugen Smolinski S. 3 W.

Schmandwaffeln und Pflaumentuchen.
L. Fleischauer, Schiffsholm.

G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

Schul- und Bureau-Artikeln.

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couvertts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaren.

Poesie- und Photographie-Albums.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Geschäft für Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen. Beste Referenzen.

Rich. Jantke,

Tapezier- u. Dekorationsgeschäft,

Heil. Geiststrasse 40.

Größte Auswahl von

Polstergarnituren, Paneel- u. Schlafsofas,

Chaiselongues, Sesseln etc.

Plüsch, Portiären, Möbelstoffen.

Solideste Ausführung. Billige Preise. Bestes Material.

Reparaturwerkstätte.



Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit des

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„Pfeilring“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Bad Polzin

Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und Moorbäder, kohlensaure Stahl-Soofbäder nach Lipperts und Quaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- und Frauenleiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September, im Kaiserbade auch Wintert. Billige Preise. Auskunft Badeverwaltung in Polzin, „Tourist“ und Carl Riesels Reisebureau in Berlin.

Kolossalen

Erfolg erziele ich überall mit meinen

Holländischen Zigarren.

Amerigo	100 St. M. 3.—
Loretta	100 " " 3,50.
Nelly	100 " " 4.—
Dona Pilar	100 " " 4,50.
La Corona, fl. Façon	100 " " 4,80.
La Palma	100 " " 5,00.
Hermes	100 " " 5,60.
Backbord	100 " " 5,80.
Germania	100 " " 6.—

Höhere Preislagen bis Mk 15. per

100 St. Abgabe ob leicht, mittel oder kräftig. Versand Nachnahme b. 500 St. franco.

F. Frank, Wesel.

Reinecke's Fahnenfabrik

Dannover.

Behandlg. d. Naturheilkd. Ausw. briefl. Fr. Meilicke sag-femme bes. f. Hoff., ange-mess. Benf. Berlin, Friedrichstr. 6 II.

16,000 Mark

sind zum October d. J. ev. auch getheilt auf sichere Hypothek zu begeben. Reflektanten wollen Auszug aus der Grundsteuer-Mutterrolle resp. Lage in unserer Klasse auf dem Rathhause einreichen.

Elbing, den 4. April 1898.

Das Curatorium

der Post-Cowles'schen Stiftung.

1800 Mark

sind zum 1. Juli auf städt. Hypothek zu vergeben. Schriftliche Anerbieten sind unter M. N. 7 an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Ein sprechender Vayagei, ein

Opernglas billig zu verkaufen

Conventstraße 3, 1 Treppe

Naumann's Nähmaschinen & Fahrräder

General-Vertreter:
Bernstein & Co., Elbing. sind die besten!

SEIDEL & NAUMANN. DRESDEN.

Bürger-Ressource.
Ordnentliche
Generalversammlung
Dienstag, den 12. April 1898,
Abends 8 Uhr.
Die Tagesordnung hängt im Gesellschaftslokale aus.
Der Vorstand.

Orts-Verein
der **Stuhlarbeiter.**
Ersten Oster-Feiertag
in Penkwitts Etablissement:

Concert
mit nachfolgendem
Tanz
bei gut besetztem Orchester.
Anfang des Concerts
4 Uhr.
Es ladet hierzu freundlichst ein
Der Vorstand.


Am 2. Osterfeiertag
Spazierfahrt
nach Reimansfelde und Kahlberg.
Abfahrt von der Leegen Brücke
Nachm. 2 Uhr, Rückfahrt von Kahlberg
Abends 7 Uhr. Passagierpreis hin und
zurück 1,00. A. Zedler.

Waldschlößchen.
Empfehle meine neu eingerichteten
Lokalitäten zur geneigten Beachtung.
Albert Thiel.

Chilisalpeter
liefern sehr preiswerth
Gebrüder Aris,
Br. Holland.

Reparatur-Werkstätte
für
**Fahrräder und
Nähmaschinen**
mit Kraftbetrieb.
Erste und einzige dieser Art am Platze.
**Emallirung,
Verkupferung,
Vernickelung**
von Gegenständen jeder Art.
Um jede vorkommende
Reparatur prompt aus-
führen zu können, halte von jetzt ab
stets großes Lager in **Roh- und
Ersatztheilen.**

Paul Rudolphy Nachfl.,
Inh. Georg Geletneky.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder,
Nähmaschinen u. Sportsartikel.
Eigene verdeckte cementirte Fahr-
bahn. Täglich Unterricht gratis.

Kunststickerei!
Monogramme, Läufer, Decken etc.
jeder Art werden auf das Sauberste
in Hand- und Maschinenstickerei
ausgeführt.
Specialität: **Goldstickerei.**
welche Hand-
Junge Damen, od. Maschinen-
stickerei erlernen wollen, können sich
melden
Jungferndamm 1a,
part. links.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend mache
ich hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich hier selbst
Große Zahlerstraße Nr. 1
ein
feines Fleisch- u. Wurstwaaren-Geschäft
eröffnet habe.
Indem ich mich verbürge, stets nur gute, saubere und frische
Waaren zu billigsten Preisen zu führen, bitte ich ein geehrtes Publikum,
mich in meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen, und zeichne
Hochachtungsvoll
Max Majewski,
Fleischermeister.

Geschäfts-Erweiterung.
Durch die günstige Aufnahme, die mein Unternehmen gefunden, theile
ergebenst mit, daß ich in dem Hause des Herrn
Bäckermeisters Marschall, am Johannisbad,
ein

2. Geschäft f. Zuckerwaaren
eröffnet habe. Meinem Prinzip treu bleibend, vorzüglichste Waaren, zu staunend
billigen Preisen abzugeben, empfehle mich
Hochachtungsvoll
H. Dreher, Zuckerwaarenhandlung,
Jnn. Mühlendamm 18/19, Jnn. Georgendamm 35, am Johannisbad.

Oberhemden
Chemisettes
Serviteurs.
Kragen
Manschetten
Cravattes
beste Qualitäten und vorzüglicher Sitz.
Reinhold Albrecht
Fischerstrasse 28.

Ein grosser Posten
Kindermäntel
und
Jaquettes
wird im
Ausverkauf
zu spottbilligen Preisen abgegeben.
Joh. Lau.

Größere leistungsfähige Fabrik
sucht tüchtigen
Vertreter
für den Vertrieb von Kartoffel-
fabrikaten. (Kart.-Stärke u. Mehl,
Capillair-Syrup.) Gefl. Offerten an
**Rudolf Mosse, Berlin SW. unt.
J. F. 6564.**

Lehrlinge
zur Tischlerei können eintreten.
H. Ribitzki,
Tischlermeister,
Jnn. Marienburgerdamm 8.

8 bis 10 tüchtige
Maurergesellen
stellt ein
Ludwig Barkus,
Baunternehmer,
Neuz. Mühlendamm 25b.

Eine goldene Damenuhr
ist Charfreitag Nachmittag von Fischer-
straße-Königsbergerstraße verlo-
ren gegangen. Gegen gute Belah-
nung abzugeben bei Herrn Goldarbeiter
Riebe, Alter Markt.

Th. Jacoby's

Kurzwaaren-Preiscurant.

Prima Maschinengarn Rolle 1000 Yarb 30 s,
(Oberfaden) bekannt beste haltbarste
Marke, 4 fach, 3 Rollen 85 s,
Best Maschinengarn (Oberfaden)
3 fach, Rolle 1000 Yarb 23 s,
Prima Maschinengarn (Unter-
faden) Rolle 1000 Yarb 17 s,
Prima Maschinengarn Rll. 200 Yarb 7 s, 3 Rll. = 2 s
Prima farbig Maschinengarn Rll. 200 Yarb 8 s, 3 Rll. = 22 s
jede Schattirung vorhanden
Nähseide, schwarz, I. Qualität 3 Doden 10 s,
Nähseide, farbig, I. Qualität 3 Doden 10 s,
Knopflochseide, schwarz, farbig, 6 Rollen 10 s, 12 Rollen = 15 s,
Dct. 6 s, 4 Dct. = 22 s,
Seftgarn (große Doden) Rolle 5 s, 3 Rollen = 12 s,
Weiß Stopfgarn 6 Knäuel = 10 s, Karton 24
Nähgarn (G. G. A.) Rollen = 28 s,
Prima Leinenzwirn 4 Rollen = 10 s, Karton 48
Rollen = 95 s,
Prima Leinenzwirn 3 große Lagen = 12 s, = 25 s,
Echt türkischroth Zeichengarn 4 Rll. = 10 s, 25 Rll. = 53 s,
100 Stück Goldohr-Nadeln 4 Pack à 25 Stück
Victoria-Étiquette 18 s,
Stechnadeln mit best geschliffenen
Spitzen Pack 4 s, 3 Pack = 10 s,
Pack 8 s, 3 Pack = 20 s,
Stechnadeln (dieselbe Qualität) in Nadelbüchse 5 s, = 10 s,
Karte 5 s,
Schwarz Stechnadeln 12 Stück = 4 s,
Zuchnadeln mit schwarz. Kopf 25 Stück = 5 s,
Stopfnadeln 12 Stück 3 s,
Sicherheitsnadeln 12 Stück 10 s,
Sutnadeln Spiel = 4 s, 3 Spiel = 10 s,
Stricknadeln mit Schwabacher
Spitzen Paar 15 s,
Stricknadeln (Stahl mit Kopf) für 3 s, = 5 s,
Beste stählerne Häfelhaken Stück 4 s, extra lang 7 s,
Reinhaken 2 Stück = 1 s, 12 Stück 5 s,
Fingerhüte Stück 4 s, 3 Stück 10 s,
Fingerhüte (Stahl)

Haken u. Augen lackirt 1/7 Pfd. 6 Pf.
Haken und Augen auf Karten schwarz Karte 4 s, 3 Karten 10 s,
genäht weiß Karte 7 s, 3 Karten 20 s,
Prima Cöperband, I. Qual. Stck. 3 Mtr. 4 s, 6 Mtr. 8 s,
Cöperband II. Qual. Stück 6 Mtr = 5 s,
Prima weiß Leinenband 3 Stck. = 18 s, breit Stck. 7 s,
Echt blau Leinenband (2 cm breit) 3 Mtr. = 10 s,
Gestreift Schürzenband Stück 7 s, 3 Stück = 20 s,
Jaconetband (weiß, roth, rosa, hellblau) Stück 10 Mtr. = 18 s,
Roth Küschband Mtr. = 3 s, Stück = 28 s,
Wollband (crème, gold, roth) Stück 10 Meter = 19 s,
Zailen-Gurtband Mtr. 3 s, Stck. 10 Mtr. = 25 s,
Gurtband m. Goldfäden durch-
wirkt Stück 5 Meter = 18 s,
Abgepaßt Gurtband mit Ver-
schluß Stck. = 6 s, 3 Stck. = 16 s,
Steifgurt Mtr. 7, 9, 12 s,
10 Pack Haarnadeln 10 s,
Haarnadeln mit geschliffenen
Spitzen Pack = 4 s, 3 Pack = 10 s,
Lochenhaarnadeln (gewellt) 10 Päckchen 10 s,
Hornhaarnadeln Stck. = 0,04, 3 Stck. = 10 s,

Haarnadeln mit vergoldetem Kopf
Carton 12 Stück = 10 Pf.
Haarspangen (sehr haltbar) Stck. = 6 s, 3 Stck. = 16 s,
Schuhknöpfe 12 Dgd. = 10 s,
Schuhknöpfe mit Selbstbefestiger Karte = 4 s,
Waschknöpfe 3 Dgd. 6 s,
Prima Leinenknöpfe 3 Dgd. 10 s,
Nickelknöpfe (I. Qualität) 3 Dgd. = 7 s,
Mechanik-Kragenknöpfe Dgd. = 8 s,

Kragenknöpfe Dgd. 5 Pf.
Roth Bettfentel mit Bouyon 3 Stck. = 6 s,
Ungehäkelte weiße Backenliße Stck. 4 Mtr. = 10 s,
Hut-Gummiband Mtr. 3 Pf.,
Strumpf-Gummiband Mtr. = 6, 10, 15, 25 s,
Hohlbandstäbe Dgd. = 9, 15 s,

Schweißblätter Paar 8 Pf.
Reichsnur 6 1/2 Mtr. = 9 s,
Herculescordel 6 Mtr. 15 s,
Wortwert Plüschvorstoß Mtr. = 9 s,
Moiré-Rochfutter Mtr. von 18 s an,
Cöperfutter Mtr. von 30 s an,
Grün/Schwarz Zailenfutter Mtr. von 35 s an,
Reckgaze Mtr. von 18 s an,
Elasticgaze Mtr. = 35 s,
Centimetermaße 4 s,
Breite Schuhfentel 3 Paar 4 s,
Schuhfentel, lang 3 Paar 4 s.

Das Buffet.

Humoreske von E. Ritter.

Nachdruck verboten

„Wollen wir ein paar Loose zur Pferde-Lotterie nehmen?“ So fragte ich einen Freund, den ich zufällig in der Stadt — ich bin nämlich Gutsbesitzer, also vom Land — getroffen hatte. Wir tranken zusammen eine Flasche Wein, und vor uns lag ein Prospekt der betreffenden Lotterie.

Ich gestehe, so etwas zieht bei mir. Schon in meiner Kinderzeit war es mein Hauptvergnügen beim „Vogelschießen“, mein Geld in einer sogenannten „Glücksbude“ zu verspielen. War es alle, und ich vielleicht glücklicher Gewinner eines zur Hälfte abgelaufenen Portemonnaiekalenders, eines Taschentuches oder eines „Delgemäldes“ in echtem Goldrahmen, so blieb ich immer noch in der Bude stehen, um wenigstens als Zuschauer theilzunehmen an der Spannung und Erwartung, mit der die anderen ihre Strohhütchen auftrachen, um gerügten Blickes zu schauen, ob sie eine Nummer oder eine Note mit einem sinnigen Verschen enthielten.

Und diese Vorliebe hat mich durch mein ganzes Leben begleitet. Ich bin nicht eben ein Gewohnheitspieler, das versichere ich feierlich in meiner Eigenschaft als Gatte und Vater — ich spiele niemals Hazard, höchstens einen harmlosen Satz, den Point zu einem halben Pfennig, ich habe auf einer Reise nach Italien Monte Carlo sorgfältig vermieden, aber es lockt mich ab und zu, einmal mein Glück bei einer Lotterie zu versuchen. Gewonnen habe ich bis jetzt noch niemals etwas, außer den oben erwähnten Gegenständen in meiner Kinderzeit.

Nun also, beim Anblick des Prospekts ergriff mich der brennende Wunsch, einmal wieder „dem Glück die Hand zu bieten“, und ich hätte gern auch meinen Freund dazu berebet. Man hat mehr Muth, wenn man sich gemeinsam in die Gefahr begiebt. Deshalb fragte ich ihn scheinbar gleichgültigen Tones: „Wollen wir ein paar Loose zur Pferde-Lotterie nehmen?“ Auf eine Abgabe war ich gefaßt gewesen, nicht aber auf den Schrecken, der sich in meines Freundes Antlitz bei meiner Frage ausdrückte.

„Loose nehmen? Ich? Meinst Du vielleicht, ich sei verrückt geworden?“

„Na, na, nur langsam“, erwiderte ich — „so gefährlich ist das doch nicht. Im schlimmsten Fall riskiert man einige Thaler, und im günstigsten gewinnt man einen prachtvollen Landauer mit zwei edlen Pferden — Tabellen — ich dachte doch —“

„Im günstigsten Fall, habaha!“ — lachte mein Freund, und als ich ihn verwundert anschaute, fuhr er fort: „Das wärs ja eben, der günstigste Fall wäre für mich der schlimmste. Wenn ich die Equipage gewinnen sollte, ums Himmelswillen, das wäre ein Unglück, nicht auszudenken! Eine Equipage gewinnen, Gott soll mich bewahren!“

„Aber nun sag mir endlich, ich verstehe Dich nicht — wenn Du die Equipage nicht willst — vorausgesetzt, Du erzielst wirklich den Hauptgewinn, nun, dann könntest Du sie doch verkaufen, Geld kann man immer brauchen.“

Wieder lachte mein Freund höhlich auf und

rief: „Verkaufen! Ja, das kennt man, verkaufen, die Equipage verkaufen! Gerade so gut, wie damals das Buffet —“

Dabei starrte er tiefinnig vor sich hin und seufzte schwer.

„Mit aller Energie, deren ich fähig bin, sprach ich: „Nun bitte ich Dich aber ernstlich um Aufklärung, denn dunkel ist Deiner Rede Sinn.“

„Du sollst sie haben, cavissimo“, erwiderte er, seufzte abermals, goß sich ein Glas Wein ein, brannte sich eine neue Cigarre an und begann: „Es war im sechsten Jahr unserer glücklichen Ehe, als mir eines Tages meine Frau freudestrahelnd ein Loos zu der in unserem Wohnort stattfindenden Gewerbeausstellungs-Lotterie zeigte. Sie hatte es von ihrer Mutter geschenkt bekommen. Und ich freute mich auch. Wer freut sich nicht eines geschenkten Looses und der Aussicht auf einen Gewinn? Wir wußten bereits, daß die herrlichsten Gegenstände verlost werden würden, und besonders viel hatten wir von einem wunderbaren Buffet gehört. Mit Spannung erwarteten wir den Tag der Ziehung, und wer beschrieb unseren Jubel, als in der That das Buffet im Renaissancestil — massiv Eiche — auf unsere Nummer fiel!“

Wir wurden von allen Bekannten um das herrliche Möbel beneidet, dessen Kostbarkeit über jeden Zweifel erhoben war. Es wurde auf 800 Mark taxirt, und schon in den ersten Tagen gingen uns verschiedene Kaufofferten zu. Der Gedanke, daß einem jungen Beamten das Geld lieber sein könne, lag ja nahe.

Aber entrüstet wiesen wir solche Zumuthungen von uns. Unser herrliches Buffet verkaufen! Daran dachten wir nicht, ein solches Stück, welches die Zierde unseres Hauses sein würde! Wir traten also, nach Austheilung verschiedener Tringelder und Transportkosten, den Besitz an.

Erst war noch die Platzfrage zu erledigen gewesen. In den Salon konnte das Buffet nicht gestellt werden, denn der hatte eine höchst bescheidene Rußbaumeinrichtung — meist Tisch, ein kleines Sopha und zwei Sesselchen, ovaler Tisch, vier Stühle, ein magerer Vertikow mit der Salonlampe und einigen Nippes darauf und ein ganz simpler Pfeilerpiegel. Ueberdies hätte das Buffet garnicht Platz gefunden in dem kleinen Raum.

Das Wohnzimmer war ebenfalls ausgeschlossen, denn es war mit einem von meinen Eltern geerbten Mahagonimöblement ausgestattet, zu dem das stilvolle Eichenbuffet erst recht nicht gestimmt hätte. blieb nur unser sogenanntes G- und Kinderzimmer. Das hatte die nöthige lange Wand und von Einrichtungsmöbeln enthielt es nur ein altes Sopha ohne jeglichen Stil — das Stilvolle wurde überhaupt zur Zeit unseres Gewinns erst Mode — einen derben Ausziehtisch aus Eichenholz, — der also wenigstens einige Verwandtschaft mit dem Buffet aufwies, und ein halbes Duzend Stühle von unbestimmbarer Färbung und Holzart, sowie das Kinderspielzeug.

Es war sehr einfach bei uns, aber zu dieser Ueberzeugung gelangten wir erst jetzt durch das Buffet. Vorher war uns unsere bescheidene Häuslichkeit recht behaglich und hübsch erschienen, ja

fast elegant, denn sogar das Sopha im Wohnzimmer hatte einen Plüschbezug!

In der zuletzt beschriebenen Stube also wurde das Buffet aufgestellt. Ich muß sagen, es nahm sich recht sonderbar dort aus, und so oft ich das Zimmer betrat, fiel mir Goethes „Faust“ ein, das heißt, hätte ich mit Gretchen ausrufen mögen: „Es thut mir lang' schon weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh!“

Unsere beiden Kinder hatten noch nie so viel gezagt bekommen, als jetzt. Sie sollten womöglich stets und in weitem Bogen um das Buffet herumgehen, niemals mit schmutzigen Händen — wann hätten aber Kinder jemals reine Hände! — daran kommen, um Gotteswillen nicht mit den Füßen dagegenzutreten zc. zc.

Es dauerte nicht lange, da sahen wir ein, es mußte eine Aenderung getroffen werden. Das Buffet mußte eine feiner würdige Umgebung erhalten. Wir beschloßen also, die seitherige Wohnstube als Kinderzimmer zu benutzen, und das Wohnzimmer dem Buffet entsprechend umzustalten.

Der alte Tisch, das Sopha und die Stühle wurden an einen Trödler verkauft, und ein mächtiger silboller Eichtisch, Sessel und Stühle mit Lederbezügen angeschafft. Natürlich durften ein paar Wandbretter mit Pumpen und Skannen nicht fehlen, sowie einige passende Bilder. Wir hatten nun zwar ein tüchtiges Loch im Beutel, aber dafür auch ein Wohnzimmer, welches so schön ausgestattet war, daß wir es nur bei besonderen Gelegenheiten zu benutzen wagten.

Wir hatten also für gewöhnlich garnichts davon, und die stete Anwesenheit der Kinder im Wohnzimmer war recht lästig, besonders, als sich zu den beiden ersten ein drittes gesellte. Wir mußten uns entschließen nach einer größeren Wohnung umzusehen, um wieder ein Kinderzimmer zu erhalten. Die neue Behausung hatte drei elegante Räume in einer Flucht, mit Flügeltüren dazwischen, ganz herrschaftlich. Das Buffet, überhaupt die Gzimmereinrichtung, kamen nun erst voll zur Geltung. Aber, aber — Salon und Wohnzimmer wollten nun absolut nicht mehr dazu stimmen. Wenn man so aus einem Raum in den andern trat, der Abstand war zu groß!

Es dauerte nicht lange, bis wir zu der Einsicht kamen, daß, wer ein so großartiges Wohnzimmer besitzt, auch die übrigen Räume mehr zeitgemäß ausstatten muß. Nach Verkauf von ein paar Uhren war unsere ganze alte Einrichtung verschwunden, nur in der Kinderstube erinnerten noch einige Reste daran. Die überflüssig gewordenen Sachen waren in einer Dachkammer aufgeschichtet. Aber das that nun wieder meiner Frau leid. In einer Miethwohnung, hieß es, da kann man sich eben nicht ordentlich ausbreiten, ein eigenes Haus muß man haben, dann kann man auch die älteren Sachen gut unterbringen.

Na, in der Zeit starb meine Schwiegermutter, und das geerbte Kapital wurde schleunigst zum Bau eines eigenen Hauses verwendet.

Was es heißt, ein Haus zu bauen, das kann nur der ermessen, der es selbst gethan hat. Worte sind zu arm, die Aufregung und den Werg zu

schildern. Während des Baues hat meine Frau die ersten grauen Haare bekommen! Wir wohnen nun für unsere Verhältnisse viel zu theuer, wir sind viel zu elegant eingerichtet, lieber Freund, aber daran ist nur das Buffet schuld. Hätten wir es nicht genommen, so wären wir sicher noch glücklich und zufrieden im Besitz unserer alten Einrichtung und eines schönen Kapitalvermögens, während so —

Er seufzte und fuhr fort: „Nachdem Du nun alles gehört hast, wirst Du mir gewiß nicht mehr zumuthen, in der Pferde-Lotterie zu spielen. Der Gedanke, die Equipage zu gewinnen, könnte mich rasend machen.“

Ich lachte und sagte: „Aber erlaube, es würde Dir doch niemand wehren, sie zu verkaufen, ich wiederhole es.“

„Jawohl, gewiß, aber meinst Du, ich würde es thun? Nein, die Equipage würde mir und meiner Frau natürlich sehr gut gefallen, wir könnten uns nicht davon trennen und ebenso gut, wie wir um das Buffet herum ein Haus gebaut haben, ebenso gut würden wir der Equipage zu Ehren einen Pferdestall und eine Remise bauen, einen Kutscher engagieren, und wer weiß, um den Hafer für die Pferde selbst zu erzielen, wäre ich vielleicht in einigen Jahren Rittergutsbesitzer! Nein, mein Freund, ich spiele niemals wieder in einer Lotterie — ich habe genug vom ersten Mal.“

Ich mußte meinem Freund recht geben, und ich rebete ihm mit keinem Wort mehr zu, Loose zu nehmen. Aber ich, als ich Abends nach Hause fuhr, da hatte ich sechs Stück in meiner Brieftasche. Bei mir hat's keine Gefahr mit der Equipage — ich bin ja bereits Gutsbesitzer, und der Hafer steht brillant in diesem Jahr.

Vergeßlich.

Eine Ballhumoreske von Paul A. Kirstein.

Nachdruck verboten.

„Ja, ja — so'n Ball!“ Der Professor Kronberg strich sich seinen langen, blonden Schnurrbart und schaute etwas nachdenklich auf die weitläufig vor ihm ausgebreiteten Herrlichkeiten.

Die Cigarette ließ er dabei nicht aus dem Mundwinkel. Im Gegentheil! Es war ihm schon immer, als könnte er ohne ihren zarten, bläulichen Dampf nicht recht mehr denken, denn — zerstreut war er ohnedies schon! Sehr sogar — und deshalb stand er Nachmittags schon und besah so angelegentlich seine Sachen.

Was mochte er diesmal wohl vergessen haben? Der Frack war da — das war nun einmal gewiß. Tadellos neu lag er, glänzend und ohne Falte, vor ihm und lud fast schon zur Freude und Fröhlichkeit ein.

„Ach ja — und lustig und fröhlich wollte er heute in ihm sein, dann . . . dann . . .“

Aber nein, wenn er sich jetzt in diese Gedanken vertiefte, dann konnte er gewiß nicht mehr noch etwas passierere. Er schüttelte also gewaltsam den Kopf, damit die Gedanken durcheinanderflogen, und fing wieder an zu überlegen.

heute oder vorher, das war ihr unklar.

Großer Gott, noch abermals eine Viertelstunde stand sie in jähem Schrecken still: Das war ja die Ballaria und dort, ihrer Eltern Wohnung!“

„Geh nach Haus, bitte um Vergebung!“ raunte eine innere Stimme ihr zu. „Sie wollen ja Dein Vestes! Thue, was sie gebieten! Der Mutter Segen baut den Kindern Häuser, des Vaters Fluch reiht sie nieder! Geh nicht zu Richard! Thue's nicht!“

Während so verworren, aber mit mahrender Dringlichkeit ihr Herz ihr davon abriet, hatte sie sich trotzig umgewandt und lief nun, da sie jetzt die Richtung wieder kannte, geradenwegs nach jenem Kloster, dessen engen Gang sie nur zu passieren brauchte, um ganz in der Nähe des Trausnitz'schen Hauses auf die Straße zu gelangen.

Nein! Nein! Sie ging nicht wieder in dies Haus, in dem sie für Eltern und Schwester eine Fremde war, sie wollte zurück zu den Großeltern! Richard würde sie zur Wahn bringen, mehr brauchte es nicht; sicher kürzte er dann seinen Urlaub auch ab, verließ Wien und kehrte nach Dohy zurück.

Der Himmel hatte sich in der letzten halben Stunde stark bewölkt, es fing an zu regnen. Ihr Schirmchen schützte sie nicht, sie wurde recht naß. Aber da war endlich das Kloster und dort der Gang. Jeder Fußbreit desselben hatte für sie die liebe Erinnerung an jenen Abend, da sie sich hier so ganz zufällig getroffen, in dem großen Wien sie beide, die von der Anwesenheit des andern nichts geahnt hatten.

„Das war doch Gottes Wille! Das hat doch Gott so gefügt!“ sagte sie sich ganz laut.

Nun lag der Gang hinter ihr, keine Seele war ihr begegnet, außer einem alten Manne, der Brot trug.

Sie stand auf der Straße, das dritte Haus gehörte Richards Vater.

Jetzt erst kam ihr zum Bewußtsein, daß sie jemand hinein schicken müsse, der Richard zu ihr rief. Es war hohe Zeit, denn es dunkelte bereits. Der Laternenmann zündete eben die Gasflammen an.

Sie spähte umher, ob etwa ein Dienstmann da sei, entdeckte aber keinen; zu einem vorbeigehenden Jungen, der sie ganz frech ansah, hatte sie kein Vertrauen.

Harte Schule.

Roman von E. Saldheim.

Nachdruck verboten.

Glücklicherweise nahm die Bühne das Publikum gerade in diesem Moment vollständig in Anspruch. Die Thillenbergers und Trausnitz allein sahen und hörten nichts davon.

„Fräulein Clara, ist es möglich? Konnten Sie gegen meinen armen Jungen so grausam sein?“ flüsterte der ältere Trausnitz neben ihr mit bebender Stimme.

„Ich habe in Ihrem Sohne einen guten Freund, nie den Beiberber gesehen, ich heirathe nie — niemals!“ gab sie entschlossen zurück.

Um die Mittagszeit des nächsten Tages waren die beiden Väter im Contor Thillenbergers wieder beisammen.

„Ich thue es nicht! Geben Sie sich keine Mühe, Trausnitz. Ich leihe mein Geld nicht zu Ihren Vätern her; Sie sind ein Projektmacher und wenn Sie längerer Zeit dreht es Ihnen den Nacken; das haben Sie gestern gesehen.“ schloß Thillenberger die Unterredung. Er war in übelster Laune.

„Gestern gesehen? Von meiner Seite ist alles gethan, Ihre Tochter hat —“

„Sprechen Sie keinen Unsinn, Trausnitz! Was da passiert ist, wissen wir freilich nicht, daß aber wie, das ist mir so fraglos, wie — gestehen Sie es nur! — auch Ihnen. Und damit basta! Ich bitte Sie, sparen Sie uns beiden weitere Worte.“

Zu derselben Zeit kam der Kaiserliche Rath Randermann nach Hause und traf vor der Thür eine alte Frau, die in auffälliger Weise nach einem der Fenster hinaufstarrte, wie er schon von ferne bemerkte.

Dann plötzlich wurde dies geöffnet, Gisela spähte hinaus, sah die Frau und wechselte anscheinend Zeichen mit ihr.

Dem Kaiserlichen Rath schloß das Blut siedend heiß zum Kopfe.

Er war ein pedantischer, ehrenhafter Mann, der über Frauentugend streng dachte und dessen Ehr-

geiz andererseits sich seit Melanies vornehmer Verlobung mehr als je auf „hohe Ziele“ richtete.

Und nun wollte dies Mädchen, seine Jüngste, ihm trogen? Sie wollte diese Lieutenants-Liebschaft, die gar keinen Sinn und Verstand hatte, fortsetzen?

Außer sich vor Wuth, seiner zügellosen Heftigkeit nachgebend, stürmte er über die Straße und seinem Hause zu. Er riß das alte Weib mit sich fort, das schreiend und wüthend sich sträubte, und dessen Geschrei ihn dann doch so erschreckte, daß er es laufen ließ, indem er es wüthend bei Seite schlenbert. Gisela hatte alles gesehen.

Mit wenigen Sätzen war er die Treppe hinauf; und sie, in Todesangst, stürzte aus dem Zimmer, in dem sie sich befand und hatte nur das eine deutliche Gefühl: „Flieh! Flüchte, rette Dich!“

Die Scene, die sie neulich mit dem Vater erlebt, hatte einen unauflöschlichen Eindruck auf sie gemacht. Seine damalige Härte hatte ihren Trost geweckt, und das Rendezvous, das sie durch der Alten Vermittlung neulich mit Richard gehabt hatte, sie in ihrem entschlossenen Widerstand bestärkt.

Aber die entsetzliche Thatsache vor der Gewaltthätigkeit des Vaters war ebenso groß.

Während er die Treppe hinaufstürmte, flog sie in ihrer schrecklichen Angst vor neuen Mißhandlungen von Zimmer zu Zimmer.

In dem einen saßen Mutter und Schwester beisammen.

Sie fuhr zurück und lief weiter, hörte auch garnicht auf deren Zuruf.

Jetzt war ihr Vater oben; er riß die Thür des Zimmers auf, in dem er sie vernuthete; sie hörte ihn ihren Namen mit wüthender Stimme rufen.

Außer sich vor Angst, hatte sie sich in ihrem und Melanies Schlafzimmer versteckt.

„Flieh! Flüchte Dich!“ rief es in ihr, aber sie war wie gelähmt.

Da hörte sie nochmals den Vater ihren Namen brüllen.

Seine Stimme schien ersticht vor Wuth; sie sah ihn wieder vor sich wie neulich, und jetzt hörte sie die Mutter und Melanie aufspringen, hörte sie rufen wie in jähem Schrecken, ihn mit Fragen bestürmen, alles laut und rasch, und auch von Seiten der Mutter und Schwester hart und zornig.

Das war entsetzlich! Mit einem Satz war sie

wieder auf den Füßen. Sie ergriff Hut und Schirm und leise, unhörbar fast, wie ein Schatten, glitt sie die Treppe hinab und aus dem Hause. Weiter dachte sie nichts. Ihr ganzes Empfinden hatte sich seit jenem Rendezvous zu solcher Erregung gesteigert, daß nichts auf der Welt ihr neben Richard in Betracht kam. Man wollte sie trennen! Das war unmöglich; sie durfte es nicht leiden, sie gehörte ihrem Richard, er würde sie schützen.

Zuerst dachte sie nicht gerade daran, jetzt gleich zu ihm zu eilen; sie hatte nur die dunkle Idee, sich irgendwie und wo zu verbergen und ihm dann Nachricht von sich zu geben.

Sinstweilen lief sie nur, so schnell sie konnte und ohne Rücksicht auf ihr Begegnende zu nehmen, auf dem Trottoir dahin.

Einmal hörte sie einen Herrn, der sie scharf ansah, zu seinem Begleiter sagen: „Die läuft zum Doktor. Wie angstvoll sie aussieht!“

Nach einigen Minuten erst kam ihr das Wort zum Bewußtsein und zugleich auch das Bewußtsein, vorläufig vor des Vaters Zorn sicher zu sein.

Sie besann sich, daß sie ruhig und wie eine Dame gehen müsse, und dachte mit Schrecken daran, daß sie vielleicht ganz verwildert ausähe.

Auch hielt sie die Handschuhe noch immer in der Hand; sie hatte ganz vergessen, dieselben anzuziehen.

So kam ihr denn nun auch in den Sinn, daß sie für ihre Flucht weder Kleider noch Geld hatte.

Das Beste wäre, wenn Richard sie gleich zu den Großeltern schickte; die würden wohl auch böse werden, denn sie sollte ja Maurus Bonrigo heirathen, den lustigen Gutsbesitzer, der auf Meilen in der Munde von Dohy den Ruf hatte, die beste Parthie des Landes zu sein. Aber die Großeltern liebten sie und würden sie nicht unglücklich machen wollen —

„Ja, zu ihnen! Und nun fort, so schnell wie möglich!“

Sie hatte keine Ahnung, wo sie war, mochte auch niemand darnach befragen.

Sie hatte nur ein paar Kreuzer gehabt für die Pferdebahn!

Sie ging Straßen entlang, die sie nie gesehen hatte, und wenn sie meinte, weit weg zu sein, erkannte sie plötzlich, daß sie diese Läden und jene Apotheke an der Ecke schon öfter passiert hatte, ob

Also — der Frack war da. Der Chapeau-claque auch. Der lag frisch vom Gutmacher dicht daneben. Die weißen Handschuhe — ein Paar, zwei Paar und für alle Fälle drei Paar, auch! Der weiße Schlip — tabellos. Parfüm, Taschentücher, Lackstiefel — — —

Weiß Gott, es war alles da . . .
Der halt! Sollte nicht doch — — —
Er begann wieder nachzudenken, scharf und energisch . . . aber nein, ihm fiel nichts ein. Höchstens — die Kleiderbürste, daß er nicht vergaß — vor dem Gehen — jedes Stäubchen —
Rasch holte er sie herbei und legte sie zu allen anderen Dingen.

Gott sei Dank! Nun war er beruhigt.
Beglücklich steckte er sich eine neue Cigarette an — von den gemischten, türkisch und ägyptisch — und dampfte darauf los. So'n Ball war ja wirklich etwas recht schönes, aber nur so un bequem! Soviel Vorbereitungen mußten dazu sein, so viele ungewohnte Dinge!

Aber was half's? Sie hatte ihn ja eingeladen, sie — mit deren Hilfe er Sommerferien erlebte — — —

Die Lieben sich garnicht beschreiben!
Das heißt nein! Ihre Eltern hatten ihn eigentlich eingeladen, aber das war ja auch egal. Sie hatte es dann jedenfalls veranlaßt, und daß sie überhaupt an ihn gedacht, das war schon so — so unendlich viel . . . wie's sich der arme Assessor garnicht hatte träumen können.

Darum wollte er aber auch heute so tabellos wie möglich vor ihr erscheinen. Er erinnerte sich noch zu gut, wie sie ihn im Sommer immer mit seiner Zerknirschtheit und Vergeßlichkeit genedt hatte. Das sollte jetzt nicht mehr sein! Jetzt hatte er etwas ganz anderes im Sinne. Jetzt wollte er ihr mit aller Gewalt gefallen, nicht nur so wie damals — ihr „nur“ nicht unhympathisch sein!

Darum der große Aufwand heute!
Leise schlenderte er in seine Wohnung hinein, steckte sich die Spiritusmaschine an und begann, sich Kaffee zu kochen.

Und wie wieder, zum fünfzehntestenmal leicht, der Spiritus überfloß und lustig auf dem Tisch weiterbrannte, da wurde er heute beinahe ärgerlich und stampfte mit dem Fuß.
Wahrhaftig, das konnte so nicht weiter gehen. Er hatte das Junggefallenleben redlich satt.

Ach ja — wie sie ihm auch im Sommer, da hoch oben im Gebirge, in der kleinen Villa, öfters — leider nicht immer — den Kaffee zubereitet . . . ach ja, das vergaß er nicht! So grazios, so lieb-reizend, und vor allem, was ihm am meisten imponierte, so geschickt! Nie ein Tröpfchen übergeoffen, nie eine Spur von dem gemahlten Kaffee auf dem Tisch, und bei ihm — — — ach, du lieber Gott!

Wie das jetzt wieder aussah! Hier die Reste des übergeoffenen Spiritus, dort Milchflecke, hier verschütteter Kaffee, dort Zucker, Cigarettenasche — — — nein, nein, er mußte an einen Haushalt, an eine liebe Frau — und an weiß was noch denken! Anders ging es nicht mehr, das hatte er jetzt gründlich eingesehen.

Wenn nur da nicht wieder das andere gewesen wäre!

Seit einiger Zeit war er nämlich — so'n Assessor darf ja nicht wählen, wie er will — aus seiner verhältnismäßig schönen Thätigkeit beim Schöffengericht in die — Südnamer gekommen, und nun saß er tagaus, tagein an seinem grünen Tisch, und bemühte sich mit gutem Zuspruch Eheleute auszu-söhnen, die alle fest entschlossen waren, auseinanderzugehen.

Das war nicht gerade angenehm, und bei seinem jetzigen Vorhaben auch nicht gerade ermuthigend, aber was half's, er mußte das eine von dem anderen trennen, und seinem Glück und seinem guten Sterne trauen. Und daß er das konnte, glaubte er unbedingt. Seine kleine Frieda, die Tochter des Kaufmanns Vachner, war ein liebes, sanftes, gutes Geschöpfchen — — — mit der mußte es sich ja so herrlich leben lassen!

Aber freilich, das hatten so viele von denen, die Vormittags in sein Amtszimmer kamen, vor der Hochzeit auch geglaubt, und hatten daraufhin dann Opfer um Opfer gebracht, um schließlich einzusehen, daß alles Lug war, Lug und Trug! Und das sollte er nun auch — — —
Ach was, er schüttelte wieder den Kopf und lief fort. Lieber sich draußen, wo wenigstens Ab-wechslung war, langweilen, als zu Hause dumme Grillen fangen!

Langsam ging er durch die Straßen, da auf einmal . . . sah er sie!
Rasch eilte er auf sie zu. „Gnädiges Fräulein, Fräulein Frieda!“

Sie nickte ihm zu, freundlich und lieb! „Lassen Sie mich, Herr Assessor — ich hab's so eilig!“

„Aber, gnädiges Fräulein, warum?“
„Ach — so viel vergessen, Herr Assessor! Zu heute Abend noch!“ Sie lachte fröhlich auf und huschte weiter. „Auf Wiedersehen, adieu!“ rief sie noch zurück, dann war sie verschwunden.

Und dem Assessor wurde es auf einmal wohliger warm ums Herz. Die Zweifel waren verschwunden und die Freundlichkeit, die feste, unbewegliche Freund-lichkeit war dafür eingezogen. Nun war er mit sich einig, nun — wo auch sie sich eines Fehlers betannt hatte!

Das eben war ja der Fehler bei alle denen, die sich Vormittags immer zu einem traurigen Rendez-vous bei ihm einstellten: Sie sahen immer nur den Fehler bei dem anderen und nie ihre eigenen, und dadurch eben wurden sie unverträglich und bitter und kamen schließlich bis zur völligen Uneinigkeit.

Sie aber hatte freilich ihren Fehler anerkannt, und darin lag für ihn eine gute Gewähr.

Sorgfältiger und zeitiger als je zog er sich heute an. Die alte Aufwärterin konnte ihn nicht genug beguden. Immer wieder mußte sie sehen, ob auch alles in Ordnung, alles tabellos und ohne Stäubchen war, und dann endlich . . . endlich fuhr er hin.

Aber kaum war er angelangt, war auch das Unglück fertig. Er hatte ja die Blumen vergessen! Er merkte es erst, als er rings die vielen Sträuße und das viele Seidenpapier erblickte. Aber haben mußte er welche!

Rasch stürzte er wieder hinaus, aber ja, Kuchen! In keinem Blumenladen war noch was anständiges

zu haben, alles ausverkauft und verwelt! Erst nach langer, langer Zeit, als ihm der Anglisthewisch schon von der Stirne quoll, fand er noch ein Bouquet, das ein anderer nicht abgeholt.

Er schämte sich dessen zwar, aber er nahm es doch. Es war immer besser wie gar keines.

Als er endlich wieder in den Ballsaal trat, war der Tanz schon im vollen Gange. Mühselig zwangte er sich zu Fräulein Frieda durch — da zeigte sie ihm eine fast beschriebene Tanzart.

Er schwankte vor Schreck. Neumüthig erzählte er ihr sein Mißgeschick mit den Blumen, da lächelte sie ihm zu:

„Sehen Sie, das kommt von der Vergeßlichkeit! — Ich habe geglaubt, Sie kämen überhaupt nicht, und auf Drängen meiner Eltern — — da sehen Sie, alles voll!“ Sie hielt ihm wieder die zierliche Karte vor Augen. Als sie dann eben seine Be-stürzung sah, wurde sie doch milde.

„Aber — weil Sie's sind,“ fuhr sie fort, „sehen Sie mal hier — den ersten Walzer! Den habe ich geschwindelt. Der ist für Sie!“

Fast hätte der Assessor freudig aufgeschrien, aber sie winkte zur Ruhe.

„Acht . . . acht . . . — und alle Extratänze kriegen Sie auch!“

„Wirklich?“ Er drückte ihr die kleine Hand so fest, so zärtlich — — — ihr wurde selig dabei!

Und dann kam der Walzer, der süße, träumerische Walzer, wo sie aneinandergeschmiegt hinstaubelten durch den Saal, der hell und glühend wie von tausend Freuden funkelte — — — da sprach er mit ihr . . .

Süße, unvergleichliche Worte — — —

Wie lieb er sie hätte, und wie er sie verehrte, und wie er sich über ihre Offenheit freute, daß sie ihm ihre Fehler eingestanden hätte, denn in seinem Beruf, Vormittags, bei seinem Sühnetermin, — die meisten Menschen — ihre Fehler — — —

Da war der Tanz zu Ende. Er mußte sie wieder zu ihren Eltern führen.

Sie lächelte ihm wohl lieber und freundlicher zu, als vorher, aber . . . sie sagte nichts.

Und er stand nun abseits, und wußte nicht, was er davon halten sollte.

War das ein Korb?
Aber nein, sie war ja so lieb zu ihm.

Und er war traurig!

Beim Abschied sagte er es ihr, ganz wehmüthig und lächlich. „Er hätte etwas anderes erhofft!“

Da lächelte sie wieder und schüttelte den kleinen Kopf: „Sie sind doch ein zu vergeßlicher Mensch!“

Dann huschte sie in den Wagen. Und er stand mit dem Versprechen, sie morgen schon aufzusuchen da, und startete in die Luft.

„Wie so vergeßlich?“
Er wußte es nicht. Er überlegte es sich die ganze Nacht, den ganzen Vormittag, bis er zu ihr kam.

„Wie so vergeßlich?“
Sie lachte.

„Nah, ich meine, wenn man eine Antwort will, . . . muß man fragen!“

„Und das habe ich . . .“

„Ja — vergessen!“

„Und wenn ich es . . .“

Überhaupt, wie mochte sie wohl aussehen, so naß, und ungewöhnlich gekleidet in hellgrauen Straßenanzug ohne irgend eine schützende Hülle!

Sie merkte, daß sie aufsteht. Man hatte sie nun schon eine ganze Weile da herumtrippeln gesehen, als ob sie Jemanden erwartete.

Ein paar Herren starrten sie unerschämmt an und jagten etwas von „hübsch“ und „daß es ein Standa-l wäre.“

Ihr wurde heiß und kalt.

Und immer noch kam kein Dienstmann.

Zuletzt fiel ihr in ihrer Unerfahrenheit ein, sie könne Richard ja durch den Diener, der ihr öffnen würde, sagen lassen, daß ihn eine Dame hier draußen erwarte.

Daß sie nicht längst darauf gekommen!

Sie schritt auf das Haus zu. Auf einmal fühlte sie, daß unmittelbar hinter sie ein Mensch trat. Ihre Hand wurde erfaßt und in seinen Arm gezogen, und dann flüsterte eine Männerstimme ihr etwas zu; ihre erschrockenen Blicke erkannten sofort, es war einer jener beiden, er war zurück gekommen.

„Lassen Sie mich! Was wollen Sie von mir?“

„Lassen Sie mich augenblicklich los!“ rief sie und ver-suchte, sich zu befreien.

„Still, kleiner Grasaff! Nicht zieren, sonst kommt die Polizei und Du wanderst —“

Und, o Gott! Da blinnte schon eine Uniform! Der Mann kam direkt ihnen entgegen.

Sie war so entsetzt, daß sie willenlos und in Todesangst fünf bis sechs Schritte an der Seite des Fremden ging.

Dann war der Polizeibeamte vorüber gegangen; ihr Begleiter lachte und wollte sie näher an sich ziehen.

Mit einer Heftigkeit, auf die er nicht gerechnet, stieß sie ihn, sich losreisend, zurück und flog direkt über die Straße auf das Trausnizsche Haus zu, so schnell, daß jener, der ihr wüthend nachsah, sich zu spät aufraffte, um sie zu verfolgen. Als er sich dazu anschickte, sah er, sie hatte geklingelt. Die Hausthüre öffnete sich und sie schlüpfte hinein.

Und da stand sie nun vor dem Diener. Was in aller Welt sollte sie ihm sagen?

Der Mann wartete respektvoll, bis sie die Athemlosigkeit überwunden haben würde. Er sah, sie war sehr rasch gegangen. Sie sah auch so bang und erschreckt aus.

In Giselas Kopfe herrschte eine völlige Rath-losigkeit und Verwirrung.

„Endlich sprach sie: „Ist Ihr Herr zu Hause?“

„Ist meine der Herr —“ Sie stockte.

„Der gnädige Herr sind ausgegangen, werden aber wohl bald zurückkehren; es ist gleich die Dinerstunde,“ lautete die Antwort.

„Ich meine den Herrn Lieutenant!“ stammelte sie.

Der Mann stuzte und sah sie von oben bis unten an.

„Rufen Sie ihn mir schnell her — bitte, bitte!“

Was konnte sie von ihm wollen? Sie war doch offenbar eine Dame. Und er sollte den Herrn Lieutenant zu ihr rufen? Hier hinab in das Besti-bül? Sonderbar!

„Ich werde nachsehen!“ hatte der Diener gesagt.

Er lief die Treppe hinauf. Dann ging oben eine Thür.

„Gnädiger Herr, da ist eine Dame; ich soll Sie bitten, herunter zu kommen!“ hörte Gisela laut und aufgeregt sagen.

„Eine Dame? Unfann! Schließen Sie doch die Thür erst!“ Das war Richards Stimme!

Gisela flog die Treppe hinan, er ließ sie ja sonst abweisen; sie hatte es dem Klange seiner Stimme gehört.

Vielleicht eine Bettelstrolche! konnte er denken.

Und ehe sie sich auf weiter etwas besonnen, als auf das, was ihre ganze Seele erfüllte, huschte sie die Treppe hinan.

Dort trat eben der Diener wieder aus dem Zimmer Richards.

„Sagen Sie ihr nur, ich sei nicht zu sprechen!“ hatte dieser dem Diener befohlen.

In einer ihm selbst unklaren Neugier war Richard von Trausniz dem Manne aber dann doch gefolgt, um an der offenen Thüre zu lauschen, ob die Person ging oder noch irgend etwas bestellte; es konnte doch am Ende eine Nachricht von Gisela sein!

Er wollte gerade eben zu dem Diener sagen: „Lassen Sie nur! Ich will sie noch sprechen.“ —

Da stand schon eine helle Gestalt oben an der Treppe, sie flog auf ihn zu: „Richard! Ich bin's!“

Er stieß einen Ausruf aus voll namenlosen Schreckens und doch auch voll Liebe und Freude; er war zurückgefahren; nun flog er auf sie zu und riß sie in sein Zimmer, die Thüre hastig hinter sich zuschlagend.

Der Diener starrte sprachlos vor Erstaunen auf die geschlossene Thür, hinter welcher er jetzt ein lebhaftes, unlegbar auch das Geräusch von Küffen hörte.

Darüber beachtete er nicht, daß die Thürschloße schon zum zweiten Male gezogen worden.

Und jetzt fürnte er mit zwei, drei Sprüngen die Treppe hinan an die Thür.

Richtig! Es war sein Gebieter.

„Was heißt denn das, daß Du nicht am Plage bist! Wie siehst Du aus, Mensch? Ist etwas vorgefallen?“

„O nein — mein gnädiger Herr —“

„Zum Teufel, Bursche, was soll das? Du läufst ja! Im Augenblick mit der Sprache heraus!“

Trausniz senior, den seine augenblicklichen großen Sorgen nervös gemacht, blickte den sonst ganz brauchbaren Mann unruhig an, denn dessen

Verwirrung und Aufregung war allzu deutlich er-kennbar.

Dabei sprach der Mann kein Wort, er wagte nicht den Herrn Lieutenant zu verrathen, noch weniger aber seinem Herrn zu trogen, und so zog er den Kopf mit der sprechenden Miene zwischen die Schultern und zeigte bedeutsam nach oben, mit der Miene eines Menschen, der sagen will, er selbst sei unschuldig an dem angerichteten Unheil.

Die natürliche Folge war, daß Trausniz senior wenige Sekunden später vor Richards Thür stand.

„Drinnen war alles still.“

Was hieß das? Was ging hier vor?

Er wollte in's Zimmer bringen; die Thüre war verschlossen.

„Richard, ich bin's! Deffne bitte rasch! Ich ängstige mich!“

Noch herrschte auf einen Augenblick Todtenstille.

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* Der erste direkte Zug nach Sibirien.

Der russische Verkehrsminister Fürst Chilkow hat am 28. März, begleitet von den höchsten Ministerial-beamten, den ersten von Petersburg nach Tomsk in Sibirien abgehenden Schnellzug befestigt. Dies ist augenblicklich der einzige Zug in Europa, der im Laufe von 6 x 24 Stunden in ununterbrochener Bewegung ist, wenn man von dem minutenlangen Halten auf den Stationen absieht. Dieser langen Fahrt alle Beschwerden zu rauben, war das Hauptziel der russischen Eisenbahnverwaltung. Die technische Vollkommenheit dieses Zuges übertrifft daher nicht nur alle russischen Züge, sondern auch die westeuropäischen. Nur in Amerika können es einige Bahnen mit dem sibirischen Zuge aufnehmen; sie sind ihm indessen nur in der Schnelligkeit vor-aus. Die Wagen sind so gebaut, daß jedes Stoßen oder Rasteln vermieden wird. In Folge der Harmonisaverbindung kann man gefahrlos aus einem Wagen in den anderen gehen. Elektrische Beleuchtung, Wasserheizung und künstliche Lüftung, Alles ist vorhanden. Im Zuge giebt es ferner Buffet, Mittagstafel und eine Bibliothek, die an Reichhaltigkeit des Lesestoffes über Sibirien nicht leicht von einer anderen Privatbibliothek übertroffen wird. Im Speisewagen befindet sich ein Klavier (Geschenk des Verkehrsministers), ein Schachbrett und Schreibgelegenheit. In diesem Wagen ist die erwähnte kunstvolle Lüftung angebracht, die ununterbrochen und un-bemerktbar von oben her dem Raum frische Luft zuführt und jede Erkältung bei den Fahrgästen aus-schließt. Die Wagenabtheile dritter Klasse sind für Nichtraucher geschlossen, für Raucher offen und Nachts durch Vorhänge verschließbar. Alle Abtheile wie auch die Schlafwagen sind für vier Fahrgäste

„Ja, wenn — — dann freilich . . .“ Ihre Augen schimmerten feucht, ihre Lippen zuckten — Da vergaß er nicht, sie zu küssen!

Aus der Chronik von 1848.

6. April. Der preussische Landtag vollzieht, in die alten Provinzialstände gesondert, aus seiner Mitte die Wahlen zum deutschen Parlament. Es werden 113 Abgeordnete gewählt, darunter auch Leute von ganz reactionärer Gesinnung, die bisher die Mitwirkung des Volkes an der Staatsverwaltung gemißbilligt hatten. Ein Sturm des Unwillens brach im Lande aus und veranlaßte in der Folge die Regierung, diese Wahlen zu annulliren.

Da das Badische Land in steigender Erregung begriffen war, so veranlaßte die Regierung den Einmarsch fremder Truppen. Hessische Truppen wurden herbeigezogen und in den in lebhafter Bewegung begriffenen Seetreibs sollten Württemberg einrücken. Allein die beiden Abtheilungen machten an der Grenze Halt, da die Aufregung beim Erscheinen der fremden Quartiermacher bedenklich stieg. In Donaueschingen tagte am 6. April eine von vielen Bewaffneten besuchte Volksversammlung, welche das Ministerium absetzte und das Einrücken fremder Truppen als eine Kriegserklärung gegen das Volt erklärte.

In Posen erließ der preussische Commissar General Willisen eine Proclamation, durch die er es völlig mit der deutschen Bevölkerung Posens verband. Die Proclamation verpfändete den Polen nationale Regierung und nationales Gerichtsverfahren, während sie den Deutschen nur die Rechte der Sprache ließ. Ebenso befürwortete der General bei der Regierung die Errichtung eines polnischen Freicorps als „Ableitung der bösen Säfte, die hier herum-sputen“. Der commandirende General Solomb, der schon zum Einhalten entschlossen war, wurde von Willisen bewogen, den Angriff vorläufig zu verschließen.

7. April. Auch in Mannheim erklärt sich eine stürmische Versammlung gegen die Ueber-schreitung der Badischen Grenze durch fremde Truppen. Aus Mannheim und vielen anderen Städten werden Massendeputationen nach Karlsruhe gesandt, um gegen das Einrücken der Truppen zu protestiren. Die Mehrheit der Ständeversammlung billigt jedoch durch einen ausdrücklichen Beschluß das Vorgehen der Regierung. — Mittlerweile hatte das Vorparlament getagt, wo es den Hecker, Struwe &c. wider Erwarten nicht gelungen war, eine republikanische Mehrheit zusammen zu bringen. Diese demokratischen Führer kehrten nach Baden zurück und wurden nun mit Briefen und Abreden überschüttet, die alle zum Losschlagen aufforderten. Sie wurden dadurch über die wirkliche Stimmung der Bevölkerung getäuscht und glaubten schließlich, das ganze deutsche Volk warte nur auf ein Signal, um sich fogleich für die Republik zu erheben. Sie hielten nicht einmal ernsthafte Vorbereitungen für nöthig und glaubten, die Truppen würden ohne Weiteres zu den Aufständischen übergehen. Die am nächsten Tage erfolgende Verhaftung Ficklers, des Redakteurs der demokratischen „Seebblätter“ in

eingerrichtet. Außer einer allgemeinen Beleuchtung befindet sich in jedem Wagenteil noch eine tragbare elektrische Lampe und ein Kartentisch, der in einen Klappstuhl verwandelt werden kann. Alle Plätze sind numerirt und neben ihnen an der Wand kleine Tische angebracht. In den Gängen hängen geo-graphische Karten. Von jedem Wagenteil führt eine elektrische Klingel zum Buffet und zum Schaffner. Neben den notwendigen Gebrauchsgegenständen be-finden sich überall Apparate zum Ganteln, ferner eine Wanne mit Douchen im Zuge. So hofft man den während des langen Eigens gehemmteten Mut-umlauf wieder zu regeln. Der Zug verkehrt nach der „Tägl. Rundschau“ zwischen Petersburg und Tomsk zweimal monatlich. Da für die erste Reise bereits Ausländer angemeldet sind, hat man einen Schaffner angestellt, der russisch, französisch und deutsch versteht.

* Eine Reh-Familie. Ein zahmes Reh warf im Juni vorigen Jahres bei dem Ritterguts-besitzer Hettner in Bombfen bei Liegnitz drei muntere Böckchen. Die alte Rinde und ihre drei Böckchen sind jetzt, wie von dort gemeldet wird, wohl und munter, und man kann sie alle Tage im Hof und Garten, ohne Furcht und Scheu vor Menschen und Thieren, herumspazieren sehen, ja sie sind so zahm, daß sie in den Garten salon eintreten, um sich im großer Spiegel zu beschauen. Bei der guten Pflege und dem guten Futter sind die Thiere aus-gezeichnet geblieben und in Folge dessen auch in ihrer körperlichen Entwicklung sehr vorans. Die drei Böcke haben schon im ersten Jahre ein starkes Kreuzbock-Gewicht aufgelegt. Mit Sorgfalt über-wachte das alte Thier die Erziehung der Jungen. Von den drei Böcken blieb nach etlichen Wochen der schwarzgefärbte in der Entwicklung sehr zurück, alle Pflege seitens des Personals schlug nicht an. Da nahm die alte Rinde sich selbst des kranken Thieres an und gewährte ihm allein nur ein weiteres Säugen, während sie die anderen beiden absetzte und sehr energisch gegen diese vorging, sobald sie, in der Ab-sicht zu saugen, sich ihr näherten. Nach kurzer Zeit war auch das kranke Thier durch die treue Mutter-pflege genesen. Vor einigen Wochen nun war die alte Rinde eines Nachmittags über den hohen Zaun hinweggeflücht, hatte den Wald aufgesucht und blieb zehn Tage fort. Nach dieser Zeit kehrte sie in das Gehöft des Besitzers zurück, machte jedoch nach etlichen Tagen wieder einen Ausflug, der indeß nur zwei Tage dauerte. Die Rehfamilie hat ihr Schlaf-gemach in einer Bodenkammer über dem Kuhstall, zu welcher eine sieben Meter lange Treppe mit 21 Stufen führt. Wenn am Abend die alte Rinde mit ihren drei Jungen ihre Lagerstätte aufsucht, springen sie alle die steile Böch' mit drei Vogenfüßen hinauf-

Konfianz, trug wohl dazu bei, die entschlosseneren Führer zum Handeln zu treiben.

Heer und Marine.

Ueber die Aushebung eines Nervenkranken zum Militär berichtet Oberstabsarzt Dr. Funke, Regimentsarzt des heftigen Infanterieregiments 81, in der „Deutsch. militärärztl. Zeitschr.“ Unter den im vorigen Jahre eingestellten Mannschaften fiel ein Soldat auf. Er zeigte sich, wenn er einige Zeit der kühlen Temperatur auf dem Kasernenhofe ausgesetzt war, so unbeholfen, daß man mit ihm nichts anzufangen wußte. Er konnte dann weder turnen, noch schnelle Armbewegungen, noch Wehrübungen machen. Die Untersuchung des Mannes ergab, daß er an der sogenannten Thomajenschen Krankheit leidet. Es ist dies eine angeborene erbliche Erkrankung der Nerven und Muskeln, auf die zuerst zu Anfang der siebziger Jahre ein hollsteinischer Arzt, in dessen Familie die Erkrankung vorkam, aufmerksam machte. Von Interesse sind Dr. Funkes Angaben, wie es kam, daß die Erkrankung bei der Aushebung unbeachtet blieb. „Bei den verschiedenen Untersuchungen hatte der Kranke“, sagt Dr. Funke, „von den Störungen nichts angegeben, weil er endlich fürchtete, man werde es ihm doch nicht glauben.“ Er verschwiegen sein Leiden, obwohl er sich dessen von Jugend an bewußt war und obwohl er es auch daher kannte, daß sein Vater und einzelne seiner Geschwister auch daran litten. Er hatte sogar ganz seinen Erfahrungen gemäß sein Leben eingerichtet. Er vermied alle Schädlichkeiten, die die krankhaften Erscheinungen hervorzurufen pflegen.“ Gerade die Thomajensche Krankheit verdient beachtet zu werden. Ein guter Theil von dem, was man von ihr weiß, ist an zu Unrecht ins Heer eingestellten jungen Leuten beobachtet worden.

Gegen die Gründung eines Verbandes der Vereine ehemaliger Offiziere der deutschen Armee und Marine haben der Kriegsminister und der Minister des Innern Einspruch erhoben, weil derartige Sonderverbände im Interesse des gesammten Kriegervereinswesens nicht gebilligt werden könnten.

Von Nah und Fern.

* Eine Volksküche nach Berliner Muster soll in Athen ins Leben gerufen werden. Die Kronprinzessin Sophie von Griechenland, welcher bereits verschiedne Wohlfahrtsinstitute in der griechischen Hauptstadt ihre Entfaltung verdanken, hat sich an den Berliner Verein für Volksküchen von 1866 gewandt und sich eingehende Informationen über die innere Einrichtung der Küchen zu dem obengenannten Zwecke erbeten.

* Von den Finanzen eines Fürsten berichtet die „Frankf. Zeitung“: Der Koch des Fürsten von Hessen-Birkefeld klagte auf richtiger Lohn im Betrage von 900 Mk. Er wendete sich vorher an die fürstliche Güterverwaltung, erhielt aber eine wenig verheißende Antwort. Der Fürst, so hieß es darin, stelle die Forderung durchaus nicht in Abrede; indessen die Einkünfte aus dem fürstlichen Besitz seien durch Pandvertrag der Bergisch-Märkischen Bank in Elberfeld zugewiesen. Außerdem habe Se. Durchlaucht in kurzem den Offenbarungseid zu leisten, so daß Zwangsmaßregeln erfolglos bleiben würden. Deshalb werde dem Kläger anheimgestellt, um Kosten zu ersparen, sich mit seiner Forderung zu gebulden, bis die Administration im Stande sein werde, die durchsichtigen Verbindlichkeiten zu ordnen.

* Eine merkwürdige Duellaffäre kam kürzlich vor dem Gericht zu Waldenburg in Schlesien zum Abschluß. Im Oktober v. J. verlegte sich das Dienstmädchen des Salzbrunn Badearztes Dr. Pohl in Abwesenheit ihrer Herrschaft an der Hand und wurde in Folge dessen von Dr. Oliviero in Salzbrunn behandelt. Dr. P. überhandte später seinem Kollegen für ärztliche Bemühungen ein Honorar von 5 Mk. Dr. O. sah hierin eine beachtliche Kränkung und gab seiner Stimmung in einem beleidigenden Briefe an seinen Kollegen Dr. P. Ausdruck. Dieser wandte sich an den Major a. D. Furbach, damit dieser eine Ehrenerklärung für ihn von Dr. O. erwirke. Dr. O. war zu einer solchen Erklärung zwar bereit, verlangte aber von Dr. P. eine Gegenerklärung. Darauf ging dieser indessen nicht ein, sondern überhandte dem D. eine Forderung auf Pistolen mit 15 Schritt Distanz, dreimaliger Kugelwechsel. Dr. O. lehnte die Forderung rundweg ab. Kurz vor Verjährung der Affäre brachte er aber dieselbe zur gerichtlichen Anzeige, weshalb der Herausforderer Dr. Pohl zwar nicht dem Antrage des Staatsanwaltes gemäß zu 3, sondern, da der Gerichtshof zu seinen Gunsten keine damalige Erregtheit annahm und zweifelte, zu einer Woche Festungshaft verurtheilt wurde.

* Seilstätten für lungenkranke Arbeiter. In der Sitzung des Ausschusses der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Berlin wurde der Antrag des Vorstandes betreffend den Ankauf eines 560 Morgen großen, unmittelbar am Bahnhof Weitz gelegenen Waldbereichs einstimmig genehmigt. Auf dem Terrain soll je eine Lungenheilstätte für Männer und Frauen und je ein Sanatorium für Männer und Frauen errichtet werden. Die Fertigstellung der sehr umfangreichen Bauten ist zum 1. Mai 1900 geplant.

* Mordmord durch die Erben. In St. Jakob an der Mur haben die Grundbesitzerin Walch und ihr Sohn Friedrich einen 84jährigen Greis, nachdem er ihnen sein heftiges Vermögen testamentarisch vermacht hatte, meuchlings ermordet. Nach 3 Tagen wurde die Leiche in Schweinefall entdeckt. Die Thäter wurden festgenommen und dem Kreisgerichte in Warburg eingeliefert.

* Schreckliche Folgen einer Brandstiftung. In Salze in Galizien setzte in der Nacht zum Dienstag der Tagelöhner Jurid aus Rache darüber, weil ihm ein Darlehn verweigert worden war, das Haus des Gastwirths Schildhaus in Brand. Hierbei

erlitten die Schildhaus'schen Eheleute lebensgefährliche Brandwunden, ihre beiden Töchter kamen in den Flammen um, und der einzige Sohn wurde vor Schreck wahnsinnig.

* „Othello's wahre Geschichte.“ Unter dieser Ueberschrift meldete kürzlich die „Italie“, in einem Klotter in Benedig sei eine Handschrift aus dem Jahre 1542 aufgefunden worden, die tägliche Aufzeichnungen des Botchafters von Candia bei der venetianischen Republik enthalte. Darin finde sich die Laufbahn Othellos erzählt, den der Verfasser dieser Aufzeichnungen persönlich gekannt habe. Er schilderte Othellos Ankunft in Benedig, seine Ehe, seine kriegerischen Thaten, sein Ende. Nach seiner Verschönerung habe Desdemona ihren Gatten lange überlebt. Die anfangs vielfach miträusch aufgenommene Geschichte von dem Manuscriptfund wird jetzt von der „N. Fr. Pr.“ bestätigt. Der glückliche Entdecker ist der Historiker Cesare Augusto Levi, der das interessante Manuscript aber nicht in einem Klotter, wie es ursprünglich hieß, sondern im Archiv einer venetianischen Patrizierfamilie aufstöberte. Commendatore Levi wird das Manuscript zu einem Werke über Othello benutzen. Daß er und Desdemona, die eigentlich Palma hieß, wirklich gelebt haben, steht jetzt fest. Sogar die rasende Eifersucht Othellos ist historisch. Er hat zwar seine Frau nicht umgebracht, wohl aber manchmal blutig geschlagen. Levi fand auch den Tausch des Sohnes, den Palma-Desdemona dem Gatten geboren, und er meint, daß Shakespeare seiner Tragödie Mittheilungen des venetianischen Gesandten in London zu Grunde gelegt habe. Bisher neigten fast alle Shakespeare-Forscher der Ansicht zu, der Dichter habe den Stoff einer Novelle des Italiensers Giraldi-Cintio entlehnt, der von 1504 bis 1573 lebte.

* Telephonisches. Das neue Telephon-Adreßbuch für das deutsche Reich weist 691 Plätze auf, die städtische Fernsprechnetze haben und mit anderen Orten in Verkehr treten können. Berlin steht obenan, denn mit nicht weniger als 416 Orten kann man von dort telephonisch verkehren. Ueber das ganze Reich erstrecken sich die Sprechdrähte, nach Memel und Mülhausen (Elsaß), nach Apenrade und nach München, nach Schlesien und an den Rhein. Sie gehen auch nach dem Auslande, nach Holland, Dänemark und Oesterreich-Ungarn. In weitem Abstände folgen dann Leipzig mit 176 Orten, Mannheim 172, Köln 153, Hamburg 143, Frankfurt a. M. und Hannover je 131, Stuttgart 129, Dresden 128, Magdeburg 108, Karlsruhe 106 u. s. w. Eine Reihe rheinischer Städte hat Verbindung mit belgischen und holländischen Orten, nach letzteren auch Hamburg und Bremen, eine weitere Zahl im Norden gelegener Städte mit Dänemark, einige südliche mit der Schweiz und Oesterreich.

* Die amerikanischen Lehrerinnen. Auf dem amerikanischen Heirathsmarkt scheint eine starke Nachfrage nach Schullehrerinnen zu herrschen. Ein amerikanisches Blatt klagt darüber, daß die Zahl der Lehrerinnen, die alljährlich ihre Stellen niederlegen, um sich Hymens Fesseln anlegen zu lassen, zwischen 100 und 150 variire, und wenn das Glück besonders günstig ist, wird die letztere Zahl noch übersteigen. Die jungen Damen in den Vereinigten Staaten betrachten das Schullehrentum nicht als Lebensaufgabe, sondern als eine Art Uebergangsstadium zur Ehe. Lehrerinnen werden als Ehegefährtinnen so begehrte, daß keine Lehrerin durchschnittlich länger wie 6 Jahre im Dienst bleibt; dann reicht sie gewöhnlich ihre Resignation ein. Ein Heirathsverbot ist in den Vereinigten Staaten noch nirgends erlassen, doch würde es, wie kürzlich ein Schuldirektor halb im Ernst, halb im Scherz erklärte, im Interesse des Erziehungswezens liegen, von jeder Lehramtskandidatin einen Eid zu verlangen, daß sie den Pfeilen Amors widerstehen wolle, so groß auch der Herzensschmerz sein möge.

Aus den Provinzen.

* Danzig, 8. April. Die Legung des Hauptkabels für die elektrische Beleuchtung der Stadt von der elektrischen Centrale durch die Motzlau nach der Stadt wurde zum größten Theile gestern Vormittag glücklich vollendet. Fast 1000 Centner Kabel wurden in einer Tiefe von 25 Fuß verlegt, wobei sieben Taucher auf dem Grunde des Flußbettes thätig waren.

* Thorn, 8. April. Mittwoch früh wurden der Besitzer Finger aus Piaske und der Kantinenpächter Haupt vom Schießplatz, früher Pächter des städtischen Schanzenhauses II hieselbst, und zwar Finger wegen Verdachtes des Meineides und Haupt wegen Verdachtes der Verleitung des F. zu diesem Verbrechen, verhaftet.

* Aus dem Kreise Briesen, 8. April. Dienstag Abend passirte der Bahnarbeiter Marquardt, der etwas angetrunken war, die Hofenröder Straße und wurde so unglücklich vom Zuge überfahren, daß er sofort tot war; das eine Bein lag einige Schritte vom Körper entfernt.

* X Jastrow, 8. April. Eine Aenderung des Statuts der hiesigen „Allgemeinen Orts-Krankenkasse“ ist im Jahre 1892, als die Statuten gedruckt werden sollten, vom derzeitigen Vorsitzenden Herrn Kaufmann J. Heimann, welcher jetzt in Breslau wohnt, dahin vorgenommen, daß die Höhe der von der Regierung genehmigten Beiträge um 1 1/2 bis 3 Pfennige herabgesetzt wurde, wie verlautet, ohne Zustimmung der übrigen, seiner Zeit zum Vorstände gehörigen Mitglieder. Dadurch sind die Einnahmen der Kasse in den 6 Jahren erheblich geschmälert worden. Für diese Aenderung des Statuts soll nun der erwähnte Vorstand zur Verantwortung gezogen werden.

* Stuhm, 8. April. An Stelle des verstorbenen Justizraths Rosenow wurde von den Stadtverordneten Herr Kreisbaumeister Lucas zum Stellvertreter des Stadtverordneten-Vorsitzers gewählt. (?) Allenstein, 8. April. In den Dörfern Nutrien und Kurken sind Militäreffekten-Depots eingerichtet und sind zur Verwaltung der-

selben vom 1. d. M. ab active Chargirte stationirt worden. Diese Stellen sollen später mit Halbinvaliden besetzt werden. Die genannten Dörfer liegen nicht weit von der russisch-polnischen Grenze. — In der Nacht vom 1. zum 2. April find an der Landstraße in Loden 23 Lindenbäumchen umgebrochen worden. Für die Ermittlung des Thäters ist eine Belohnung von 30 Mk. ausgesetzt.

* Riesenburg, 8. April. Das Herr Hotelier Hildebrandt gehörige Postgebäude hat der Postfiskus für 43250 Mk. käuflich erworben. Die Smolinski'sche Condiorei hat Herr Rentier Meck für 34000 Mk. gekauft. — Ein Irzinniger, der augenscheinlich an Verfolgungswahn leidet, erregte, wie der „Gesellige“ berichtet, Dienstag Nachmittag in der Stadt Aufsehen. Da er die Passanten laut schreiend bis in ihre Wohnungen hinein verfolgte, mußte zu seiner Verhaftung geschritten werden. Im Gefängniß entledigte er sich seiner Kleider, kroch auf den Ofen und geberdete sich so auffällig, daß er gefesselt werden mußte. Wie aus seinen Papieren hervorgeht, ist es der Schuhmacher Franz Bajiski, ohne festen Wohnsitz, ein Mensch, der die Hälfte seines Lebens in Gefängnissen, Arbeitshäusern, Arbeiter-Colonien zc. zugebracht hat.

Lokale Nachrichten.

* Zum Osterfeste. Der April ist der Monat der Veränderlichkeit und Unbeständigkeit. Er bringt uns in reicher Abwechslung bald Regen und bald Sonnenschein. Es ist deshalb vielleicht Unrecht, daß wir gerade dem Monat April immer wieder Vorwürfe wegen seiner Unbeständigkeit machen. Er scheint doch auch im täglichen Leben gar Manches, was eben noch hell und glänzend da stand, plötzlich in anderem Lichte, getrübt, und zwar durch dunkle Flecken, welche meistens nicht so schnell, oft garnicht verschwinden. Denn nicht bloß, wie es in einem alten deutschen Sprichwort heißt: „Frauenlieb“ und Rosenblätter, Herrengunst, Aprilwetter ändern sich im Augenblick, sondern auch manches andere kann eine plötzliche Aenderung unserer Verhältnisse hervorbringen. Nur selten tritt dabei eine solche Aenderung ein, die so allgemein freudig begrüßt wird, wie die, welche soeben draußen in der Natur sich vollzieht. Auf allen Feldern, an allen Wegen und Stegen, am Walde und im Walde sproßt und schießt es empor, und dieses Schießen bringt nicht den Tod, sondern das Leben, die Auferstehung. Die Osterfeste steigt höher auf ihrer Bahn, der neue Frühling löst uns von des Winters Bann. Die Auferstehung um uns herum, in Baum und Strauch, in Feld und Wald, auf dem Land und im Wasser ist allein schon eine herrliche Osterpredigt, eine fröhliche Auferstehungsbotschaft.

Es athmet der Wald, die Erde treibt Und kleidet sich lachend mit Moose, Und aus den schönen Augen reißt Den Schlaf sich erwachend die Rose. Das schaffende Licht, es flammt und kreist Und sprengt die feiselnde Hülle; Und über den Wassern schwebt der Geist Unendlicher Liebesfülle.

Es müßte ein beklagenswerther Mensch sein, der an diesen Wundern der Natur theilnahmlos vorüberginge, der nicht, gleich der Erde, auf welcher er lebt, verjüngt würde durch die frohe Hoffnung auf die kommende, bessere Zeit. Diese schöne Zeit, auf welche wir unsere Hoffnungen richten, wird eingeläutet durch den feierlichen Klang der Osterglocken, deren ergreifende, gewaltige Macht unser großer Dichter in seinem unsterblichen „Faust“ in so packender Weise schildert. Faust, der unruhige Zweifler, hat eben die kristallene Schale mit dem Gifttrank an die Lippen gesetzt, um so seinem Zweifel ein Ende zu machen. Da erklingen in der Osternacht die Kirchenglocken und verkünden die Auferstehung des Herrn. Ein Osterlied tönt durch die stillen Straßen bis hinauf in Faust's enge, schmerzgefüllte Zelle. Aber er weist die Botschaft zurück mit den Worten:

Was lacht ihr, mächtig und gelind, Ihr Himmelstöne mich im Staube, Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind, — Die Botschaft hör ich wohl — Allein mir fehlt der Glaube.

Aber die Ostergesänge tönen fort durch die stille Nacht, die Osterglocken fassen mit ihren Klängen Faust's Seele, die Erinnerung an die glückliche, unschuldige Jugendzeit steigt in ihm auf. Und diese Erinnerung hält ihn vom letzten, entscheidenden Schritte zurück. Er stellt den Gifttrank zur Seite und ruft beklüht aus:

D tönet fort, ihr süßen Himmelslieder, Die Thäne quillt, das Leben hat mich wieder. Das ist die Macht der Osterglocken, der Osterglieder, und darum rufen auch wir: „D tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!“

* Giroverkehr. Es war bisher nicht gestattet, daß ein Girokonto der Reichsbank einer nicht am Giroverkehr beteiligten Person die Mitbenutzung seines Contos zur Begleichung auszahlender Postanweisungsbeträge gestattet. Das Reichsbank-Direktorium hat die gegen eine solche Mitbenutzung von Giroconten früher gehegten Bedenken auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen fallen lassen. Es können daher von jetzt ab Postanweisungsbeträge für solche Personen, die ein Girokonto bei der Reichsbank nicht besitzen, auf Grund einer bei dem Postamt niederzulegenden Vollmacht dem Giroconto eines Andern überwiesen werden.

* Frachtermäßigungen für Ausstellungsgegenstände. Für die auf den Ausstellungen von Gemälden und Kunstgegenständen in Tilfit, Memel und Allenstein vom 10. April bis Ende Juni 1898 ausgestellt gewesenen und unverkauft gebliebenen Gegenstände sind seitens der Eisenbahnverwaltung auf sämtlichen Strecken der preussischen, baltischen, sächsischen, bayerischen, württembergischen, badischen Staatsbahnen und der Königsberg-Krauzer Eisenbahn die üblichen Frachtbegünstigungen gewährt worden. Die Rückbeförderung muß jedoch innerhalb vier Wochen nach Schluß der Ausstellung erfolgen. In den ursprünglichen Frachtbriefen bezw. Duplikat-Beförderungsscheinen für die Hin- und Rückbeförderung ist aus-

drücklich zu vermerken, daß die mit denselben ausgegebenen Sendungen durchweg aus Ausstellungsgut bestehen.

Warum inserieren Sie nicht? „Mein Geschäft geht auch ohne dies“ ist die gewöhnliche Antwort auf solche Frage. Zugegeben, aber es würde zehn- und hundertmal besser gehen, wenn man in richtiger Weise die Zeitung benutzt. Wohl verstanden, in richtiger Weise! Heutzutage hat nämlich ein einmaliges Inserat (abgesehen von besonderen Vorfällen) für den Geschäftsmann kaum einen auffallenden Erfolg. Warum? Sehr einfach, weil sich das Publikum schon daran gewöhnt hat, den Inseratenthail einer Zeitung sozusagen als tägliches Nachschlageheft zu benutzen. Daß sich jemand bei der frappanten Willigkeit der heutigen Zeitungen und bei ihrem öfteren Erscheinen noch die Annonce eines gewöhnlichen Geschäftshauses für vorkommende Fälle beiseite legt, kommt ja nicht mehr vor. Welcher Geschäftsmann das glaubt, der wiegt sich in einen thörichten Wahn. Die Leute erinnern sich Ihrer Annoncen, verehrter Geschäftsmann, erst in dem Augenblick, da sie etwas brauchen und besuchen dann das Geschäft. Haben Sie aber nicht inseriert, öfter und auffallend inseriert, so daß dem Publikum Ihr Haus bekannt ist, so kann sich das Publikum auch garnicht Ihres Geschäftes erinnern und findet einen anderen in der Zeitungsnummer, die es aufschlägt. Das ist doch wahrhaftig ganz klar. Da nugen Ihnen die ins Haus gefandten, gewöhnlich dem Papierkorb verfallenen Drucksachen weniger als ein Inserat und darum ist ein gutes Inserat auch nie zu theuer. Darum ist auch sehr richtig, wenn ein englisches Blatt auf die Frage: Wann soll man mit Inserieren aufhören? antwortete: 1) Wenn die Bevölkerung aufhört, sich zu vermehren, und wenn keine Generationen mehr nachkommen, die nie von Euch gehört haben. 2) Wenn Ihr jeden, der Euer Kunde sein könnte, überzeugt habt, daß Eure Waaren besser und Eure Preise billiger sind als die der anderen Firmen. 3) Wenn Ihr bemerkt, daß die Leute, welche nicht anzeigen, ihre Concurrenten überflügeln. 4) Wenn Leute aufhören, nur durch geschicktes Anzeigen vor Euren Augen Vermögen zu machen. 5) Wenn Ihr den Rath der geschicktesten und erfolgreichsten Geschäftsmänner vergessen habt. 6) Wenn jedermann ein solcher Gewohnheitsmensch geworden ist, daß er ganz gewiß dieses Jahr am gleichen Ort wie letztes Jahr kaufen wird. 7) Wenn keine jüngeren und frischeren Concurrenten mehr aufstehen und die Zeitungen gebrauchen, um der Welt zu verkünden, daß man vortheilhafter bei ihnen als bei Euch kauft.

Stadt. Realgymnasium u. Ober-Realschule.

Die Aufnahme neuer Schüler für die Realgymnasial-Prima und Ober-Secunda, sowie für die lateinlosen Ober-Realschulklassen Unter-Secunda bis Sexta (mit Ausnahme von Quinta und Quarta, welche augenblicklich gefüllt sind) und für die Vorschule findet

Montag, den 18. April, 9 Uhr Vormittags, im Conferenzzimmer (Eingang vom Hofe) statt.

Abgangs-, Tauf-, Impfzeugnisse, sowie Schreibmaterialien sind mitzubringen. Die zu prüfenden Schüler müssen präcise 9 Uhr erscheinen. Elbing, im April 1898.

Direktor Dr. Nagel.

Loose

zur Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898) à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark, empfiehlt die Expedition d. „Altpr. Ztg“.

Malerslehrlinge, auch gegen Kostgeld, stellt ein Malermeister Adolf Philipp, Junferstraße 51.

Eine herrschaftl. Wohnung (2. Etage) von 4 Zimmern u. sämmtl. Zubehör ist von sofort billig zu vermieten. Näheres Spieringstraße 13 I.

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Osterfeiertage.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Herr Probst Zagermann.
Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Weber.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
Gesang des Elbinger Kirchenchors.
 1. Große Doxologie von Bortnianski.
 2. Die Ehre Gottes in der Natur von Beethoven.

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heilige Geistkirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
Gesang des Kirchenchors:
 1. Große Doxologie von Bortnianski.
 2. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt von F. F. Müller.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Kindergottesdienst, wozu auch die Erwachsenen eingeladen werden.
St. Annen-Kirche.
 Vormittag 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Selke.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Lehnaukirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Bergan.
St. Pauluskirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Knopf.
 Vorm. 11 Uhr: Beichte und Abendmahl.
 Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Knopf.

Reformierte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Andacht.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.
 Vormittags 9, Nachmittags 4¹/₂ Uhr:
 Herr Prediger Hinrichs.
 Jünglings-Verein Nachm. 3-4 Uhr.
 In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr,
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Horn.

Am 2. Osterfeiertag.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Herr Kaplan Spohn.
Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Gastpredigt. Herr Predigtamtskandidat Sunthun.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Heil. Geist-Kirche.

Wegen der Gastpredigt in der St. Marienkirche fällt der Gottesdienst aus.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.

Der Nachmittagsgottesdienst fällt wegen vieler Amtshandlungen aus.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 11¹/₂ Uhr: **Confirmandenprüfung.** Herr Pfarrer Selke.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Heil. Lehnau-Kirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Bergan.
 Vorm. 9¹/₄ Uhr: Beichte.

Vorm. 11¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
St. Paulus-Kirche.
 Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Knopf.
Reformierte Kirche.

Hier kein Gottesdienst.
 In Br. Holland: Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.
 Keine Andacht.
Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9¹/₂ Uhr: Herr Pred. Hinrichs.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr:
 Herr Prediger Horn.

Am 3. Osterfeiertag.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Nachm. 4¹/₂ Uhr: Herr Kaplan Kranich.

Uhren

für Damen und Herren führe ich in nur guter und feinsten Waare und gebe dieselbe bei mehrjähriger, realer Garantie nachweislich sehr billig ab. Uhren-Reparaturen gewissenhaft und billigst.

F. Witzki
 Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator
 Schmiedestraße 17.

L. Basilius, photographisches Atelier

ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 23.
 Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
 Sonntags von 9-1 Uhr.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.

Generaldirektion STUTTGART, Uhländstr. No. 5.
 Juristische Person. Gegründet 1875. Staatsoberaufsicht.

Gesamtreserven über 11 Millionen Mark.
 Der Verein gewährt:

- I. Haftpflicht- und Unfallversicherung**
 für alle Berufsklassen je nach Wunsch der Versicherungsnehmer in beliebig begrenzter oder beliebig ausgedehnter Weise.
- II. Kranken-Invaliditäts-Versicherung,**
 höchstwertige Ergänzung der Unfall-Versicherung, besonders geeignet für Rechtsanwälte, Aerzte, Geistliche, Industrielle, Beamte etc.
 Die Invaliditätsrente beträgt 750-3500 Mark pro Jahr.
- III. Kapital-Versicherung**
 sowohl für den Erlebens- als für den Todesfall.
- IV. Versicherung von Lehr- und Studien-Geldern**
 sowie
- V. Militärdienst- und Brautaussteuer-Versicherung.**

Am 1. Oktober 1897 bestanden in sämtlichen Abteilungen des Vereins 236029 Versicherungen über 1820464 versicherte Personen.
 Prospekte und Versicherungsbedingungen werden abgegeben, sowie jede gewünschte Auskunft wird erteilt von Subdirektion
 Danzig: **Felix Kawalki**, Langenmarkt 32, **Albert Drechsler**, Elbing, Neust. Wallstrasse 12.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfaltung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magen-übel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen,** die bei **chronischen (veralteten) Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Verklebung, Kolik, Schmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit,** sowie **Blutauflösungen** in Leber, Milz und Pfortaderstystem (**Hämorrhoidal-leiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **behebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen **Aufschwung** und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Daneschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 u. 1,75 in: **Elbing, Thiergarth, Marienburg, Neuteich, Tiegenhof, Jungfer, Statthof, Tolkemit, Neukirch, Frauenburg, Mählhausen, Pr. Holland, Schlodien, Reichenbach, Christburg, Stuhm, Dirschau, Gross Zünder, Schönbaum, Praust, Ohra, Danzig u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82, 3** und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und fristfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchsafft 320,0, Fenchel, Anis, Pfefferwurz, amerik. Kraftwurz, Enzianwurz, Kalimuzwurz aa 10,0.

Realschule in Tiegenhof.

Kleine Klassen. Billige Pensionen.
Beginn des neuen Schuljahres Dienstag, 19. April.
 Anmeldung neuer Schüler täglich von 11 bis 12 Uhr.
 Prüfung Montag, den 18. April, von 10 bis 12 Uhr.
Der Rektor.



Stammzüchtereier der grossen, weissen Edelschweine (Yorkshire)
 der Domäne Friedrichswerth (S.-Cob.-Gotha) Station Friedrichswerth.
Auf allen besuchten Ausstellungen höchste Preise.
 Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft
135 Preise.

Die Herde besteht in Friedrichswerth seit 1885, Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: „Formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit und höchste Fruchtbarkeit.“ Die Preise sind fest. Es kosten:
2-3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.,
3-4 " " " 80 " " 70 "
 (Zuchtthiere 1 Mk. pro Stück Stallgeld dem Wärter.)
Prospekt, welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung u. Versandbedingungen enthält, **gratis u. franko.**
Friedrichswerth 1897. Ed. Meyer, Domänenrath.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität billigt.
 (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Farben.**

Frühjahrsplantation.
J. B. Pohl's Baumschule
 in Frauenburg empfiehlt:
 Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pfg. ab, Frucht-Sträucher, Bier-, Alee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buxbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige und niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. s. w.
 Verzeichniß franko zu Diensten.

Bruchkranken
 empfehle
praktische Bruchbänder
 jeder Art für die schwierigsten Brüche.
Damen bedient meine Frau, welche gründliche Fachkenntniß besitzt.
G. Hellgardt, prakt. Bandagist,
 Lange Heiliggeiststraße Nr. 9.



J. S. Schroeder,
 Kgl. S. Hofphotograph,
 Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Wohne jetzt
Lange Hinterstr. 20
 I. Etage.
 Haltestelle der elektrischen Straßenbahn.
Adolf Bukau,
 Zahntechniker.

Elegante Eichen- und Aufbaumöbel
 ichen zum
billigsten Ausverkauf
 im Laden **Hôtel Engl. Haus.**

Photogr. Atelier
A. Dorn & Co.,
 63. Alter Markt 63.
 liefert
1 Dhd. Vist-Photographien
 in 2 Stellungen für nur 5 Mark.
 Aufnahmezeit von 9-5 Uhr,
 auch Sonntags.

Eingemachte Früchte
 in Zuckersaft:
 empfiehlt billigt die
Obsthalle
 Alter Markt.

Alten u. jungen Männern
 wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- u. Sexual-System
 sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
 Frei-Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Selbstverschuldete Schwäche
 der Männer, **Volunt., sämtliche Geschlechtskrankheiten** heilt sicher nach 24 jähr. prakt. Erfahr. **Dr. Mentzel,**
 nicht approbirter Arzt, **Hamburg,**
Zeilerstraße 27, I. Ausw. brieflich.

Damen! Rath u. Hilfe in allen geheimen An gelegenheiten (Period. = Störung u.) bietet das berühmte Werk: **Geheime Winke. Helmsens Verlag, Berlin S. W. 61.**

Eine deutsche Dogge
 dress. mannst.
1 schw. Wolfspitz,
 auß. wachj., jung. Prachtthiere preisw. zu verkaufen.
A. Hoffmann,
 Schellmühl.

Junge Mädchen
 im Alter von 14-16 Jahren verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens** oder **Cigarrenfortirens**
Loeser & Wolff,